



Neue Erkenntnisse zu den so genannten „Landwehren“ im Kreis Heinsberg

Teil I: Die Wall-Graben-Anlagen entlang der deutsch-niederländischen Grenze¹⁾

Von Markus Westphal

Einleitung

Die so genannten „Landwehren“²⁾ sind die längsten und flächenmäßig größten Bodendenkmale des Kreises Heinsberg. Bei uns bestehen sie in der Regel aus einem Wall und zwei flankierenden Gräben. Da sie nahezu ausschließlich in Waldgebieten erhalten blieben, weiß kaum jemand von ihrer Existenz, geschweige denn von ihren einstigen Funktionen. Seit den 1970er-Jahren hat sich in der Wissenschaft die Ansicht durchgesetzt, es handele sich bei diesen netzartig verbreiteten Befestigungen um spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Anlagen.³⁾ Aktuell zusammengefasst sind diese Erkenntnisse in einem 2014 erschienenen Sammelband zu einem zwei Jahre zuvor stattgefundenen Kolloquium mit dem geographischen Schwerpunkt Westfalen. Dabei kamen aber auch die Nachbarregionen nicht zu kurz. So gab es einen größeren Beitrag „Zum Zustand der Landwehren im Rheinland“, in dem allerdings die für diesen Landesteil durchaus bedeutenden Anlagen im Kreis Heinsberg mit keinem Wort erwähnt werden.⁴⁾

Nicht nur deshalb schien es wichtig, erstmals seit 40 Jahren wieder umfassend auf diese Wall-Grabanlagen im Kreis Heinsberg einzugehen. Obwohl es sich um Bodendenkmale handelt, gewann die Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg

ihre Erkenntnisse vornehmlich durch historisch-geographische Untersuchungen. Archäologische Methoden kamen kaum zum Einsatz: So gab es zum Beispiel im Kreis Heinsberg nach dem Zweiten Weltkrieg nur eine Ausgrabung an einer Landwehr. Diese fand 1951 beim Ausbau des Flugplatzes in der Tevereiner Heide statt, eine Grabungsdokumentation ist nicht (mehr?) vorhanden. Ähnlich sieht es mit der Häufigkeit von archäologischen Untersuchungen in den übrigen Teilen unseres Bundeslandes aus.⁵⁾ In Westfalen, in dem nahezu jede Gemeinde eine Landwehr besaß, gab es bis 2012 erst 14 Ausgrabungen an diesen Befestigungen. Keine dieser Feldforschungen erbrachte datierende Funde.⁶⁾

Aus archäologischer Sicht muss daher die Nachfrage erlaubt sein, warum alle Landwehren erst ab dem Spätmittelalter entstanden sein sollen. Es gab nämlich vor dem Zweiten Weltkrieg durchaus datierende archäologische Funde, und das sogar mehrfach und aus verschiedenen Landwehrstücken des heutigen Kreises Heinsberg und des angrenzenden Südlomburg. Entsprechend dem damaligen Stand der Wissenschaft beschrieb man sie fachmännisch. Da sie stratigraphisch gesichert geborgen wurden und weitgehend von einheitlicher Zeitstellung sind, geben sie eindeutige Hinweise auf eine Entstehungszeit vor dem Spätmittelalter. Es





© Geobasis NRW 2016 / verändert durch Markus Westphal 2016

Übersichtskarte zu den grenznahen Landwehren.



Legende zur Übersichtskarte der grenznahen Landwehren:

- 1 Teverener Heide
 - 2 Schalbruch
 - 3 Karken
 - 4 Effeld
 - 5 Arsbeck – Niederkrüchten
 - 6 Graetheide
 - 7 Landgraaf
 - 8 Schinveld
 - 9 Echt-Susteren
-
- 1–5 Erhaltene Bereiche im Jahr 2016
 - 6 Nicht im Kartenausschnitt
 - 7 Verlauf nach Tholen 1926, 33; gestrichelt, da größtenteils nicht mehr erhalten
 - 8 Ausgrabung einer mutmaßlichen Landwehr im Jahr 2013, siehe Linde 2013
 - 9 Verlauf nach Tranchot-Karte vom Anfang 19. Jh.; heute abgetragen

stellt sich die Frage, warum diese Funde in der neueren Landwehr-Forschung keine oder kaum Berücksichtigung fanden.

An dieser Stelle muss allerdings differenziert werden, beziehungsweise eine Klarstellung erfolgen: Der überwiegende Teil der als Landwehr angesprochenen Befunde im Rheinland und in Westfalen sind wirklich im Spätmittelalter oder später entstanden und dienten – auch in Primärfunktion – als Landwehren.⁷⁾ Es gibt aber eine kleinere Anzahl von ähnlich aussehenden Wall- und Grabenbauten, wo diese Datierung höchstwahrscheinlich nicht zutrifft. In dieser Hinsicht stehen im Kreis Heinsberg besonders die Anlagen an der niederländischen Grenze im Fokus. Sie sind höchstwahrscheinlich älter und hatten dadurch auch eine andere Funktion als die spätmittelalterlichen Landwehren.

Forschungsstand

Als Landwehren werden langgestreckte Anlagen bezeichnet, die zumeist aus einer Kombination von einem oder mehreren Wällen und einem oder mehreren Gräben bestehen.⁸⁾ Da diese Wehranlagen im Allgemeinen der passiven Verteidigung dienten, musste auch ein beim Aushub

entstandener innerer Graben nicht wieder verfüllt werden. Die Gräben sind also hauptsächlich wegen der Entnahme der Wallaufschüttung entstanden und führten nur in seltenen Fällen ständig Wasser. In Gebieten mit natürlich vorhandenen Gräben übernahm manchmal auch ein einzelner Graben ohne begleitende Wälle die Aufgabe einer Landwehr: Dieser einfache (Wasser-) Graben konnte zusätzlich an einer oder beiden Seiten mit Gebüsch bewachsen und damit schon ein starkes Annäherungshindernis gewesen sein.⁹⁾ Selbst einfache Hecken ohne Wall und Graben sollen als Landwehren gedient haben.¹⁰⁾

Auch Unterbrechungen an unwegsamen Stellen, an denen keine Befestigungen errichtet werden konnten bzw. nicht nötig waren, kommen vor und wurden forschungsgeschichtlich schon früh festgestellt: „Augenscheinlich hat man die Täler, welche sich in jener fernen Zeit noch in einem Sumpfungszustand befanden, als eine von der Natur gebotene Fortsetzung der Wehrlinie benutzt. Da die Bachläufe damals noch von keiner Menschenhand geregelt waren, musste sich in der Talmitte durch die Vermoderung der alljährlich neu wachsenden Gräser und Wasserpflanzen

ein breiter Sumpf- und Moorstreifen dahinziehen, der nur sehr schwierig zu überschreiten war und eine mindestens ebenso sichere Absperrung und Verteidigungslinie bildete, wie der mühsam angelegte Wall auf trockenem Boden.“¹¹⁾

Für den Bau einer Landwehr musste der vorgesehene Verlauf abgesteckt und die Fläche gerodet werden. Im Gegensatz zu anderen Wehranlagen wurde für sie in der Regel ortsanstehendes Erdreich verwendet. Da die Schaufel im Mittelalter nicht geläufig war, musste die gesamte Arbeit mit dem Spaten bewältigt werden. Es wurden Gräben ausgeschachtet und der Aushub zu Wällen aufgeworfen; stabilisierende Hölzer gab es – wenn überhaupt – nur bei den Durchlässen. Die jeweilige Anzahl der Wälle und Gräben sowie deren Maße variierten. Als Durchschnittswert ergab sich in Westfalen für einen Wall mit zugehörigem Graben eine Breite von 8 Metern, wovon die Wallbasis rund 4,50 Meter einnahm. Sowohl die Wallhöhe als auch die Tiefe der Gräben betragen durchschnittlich jeweils 1,50 Meter.¹²⁾ Für die schweren Böden des Münsterlandes konnte die Tagesleistung eines Mannes beim Landwehnbau errechnet werden: Demnach reichte es nur zu einem Meter Wall mit zugehörigem Graben, da das Erdreich im Verlauf des Tages mehrfach umgesetzt werden musste.¹³⁾

Ein wichtiger Bestandteil der Landwehr war die Anlage einer dichten Hecke auf den Wällen. Hierfür muss man die seitlichen Zweige von Bäumen oder Sträuchern herunterziehen, sie miteinander verflechten und in die Erde einsenken, um sie wieder ausschlagen zu lassen. Damit die Zweigbildung unten am Stamm gefördert wurde, kappte man die Bäume in der passenden Höhe. Mit Ausnahme der Eibe eigneten sich unsere heimischen Nadelbäume nicht für solch einen Bewuchs. Daher

kamen in erster Linie Birke, Eiche, Esche, Weide, Buche und Hainbuche infrage; außerdem Pappel, Feldahorn und Hasel. In die Zwischenräume wurden Schwarz- und Weißdorn, Brombeere, Schlehe, Hunds- und Heckenrose, Geißblatt und Waldrebe gepflanzt. Die so entstandene Hecke wurde etwa mannshoch gehalten und besaß eine nahezu undurchdringliche, sehr dichte Stacheldrahtwirkung.¹⁴⁾ Als weitere Verstärkung sind auch palisadenartige Holzpfeilerreihen entlang des Walles bekannt.¹⁵⁾

Die ersten Landwehren entstanden im Norden und Osten Deutschlands, so stammt die älteste historische Nachricht von Deetz in der Altmark aus dem Jahr 1238. Aus den nächsten 100 Jahren gibt es nur wenige weitere sichere Belege – alle aus Deutschland –, bevor die Überlieferungen zur Mitte des 14. Jh. sprunghaft ansteigen.¹⁶⁾ Diese Wehranlagen bildeten ein System von Grenz- und Besitzmarkierungen und dienten nicht als militärischer Schutz bei Kriegen. Vielmehr sollten sie ein Umfahren von Ortschaften durch fremde Kaufleute verhindern und den Handelsverkehr zu den Zollstellen leiten, aber auch das Landvolk vor marodierenden Banden und Viehdieben schützen.¹⁷⁾ Daher gehörten zu diesen Befestigungen auch Gräben an der Innenseite. Sie sollten den räuberischen Viehtrieb erschweren und waren somit in zwei Richtungen wirksam.¹⁸⁾

Zur Forschungsgeschichte im Kreis Heinsberg

Im Kreis Heinsberg kann man auf eine über 120-jährige Tradition der Landwehrforschung zurückblicken. Besonders um 1900 und zwischen den beiden Weltkriegen gab es mehrfach Publikationen zu diesen, im Gegensatz von Burg- und Stadtbefestigungen doch eher selten behandelten

Wehranlagen. Als erster veröffentlicht Constantin Koenen Ende des 19. Jh. eine Untersuchung über das bis heute erhaltene Stück zwischen Haus Vennchen und dem Schaaftbach bei Heinsberg-Karken. Darüber hinaus gibt er einen Hinweis auf eine angeblich früher vorhandene „Grenzwehr“ bei Waldfeucht-Brüggelchen.¹⁹⁾ Er greift dabei auch auf die teilweise Jahre vorher durchgeführten Begehungen und Forschungen der Brüder (?) Nathan zurück.²⁰⁾ In der renommierten Reihe „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ erwähnt Edmund Renard 1904 erstmals die ausgedehnte Landwehr zwischen Niederkrüchten-Silverbeeck und dem heute zu Wegberg gehörenden Dalheim-Rödgen sowie die zwischen Gangelt-Stahe und Geilenkirchen-Teveren.²¹⁾

Im Jahr 1905 gibt Franz Mayer einen zusammenfassenden Überblick über die grenznahen Landwehren im Kreis Heinsberg. Während die beiden oben erwähnten Autoren von einer Entstehung dieser Befestigungen am Ende des Frühmittelalters ausgehen, verortet Mayer sie in die Römerzeit und meint, sie seien ein Werk der Ubier aus der Zeit um Christi Geburt.²²⁾ In einem weiteren Teil der Kunstdenkmäler-Reihe beschreiben Karl Franck Oberaspach und Edmund Renard im Jahr 1906 die bisher entdeckten Anlagen, mit Ausnahme der bei Teveren gelegenen.²³⁾ Mit einem mehrteiligen Artikel in der Heinsberger Volkszeitung schließt sich F. Kapell 1908 zunächst den Thesen von Franz Mayer an, legt dann aber noch mal nach, indem er eher eine vorgeschichtliche Entstehung für wahrscheinlich hält.²⁴⁾ In der gleichen Zeitung geht Peter Anton Tholen ein Jahr später detailliert auf alle bekannten Landwehrstücke ein und erwähnt erstmals den niederländischen Landgraaf (dt. = Landgraben), der sich vier Kilometer westlich und annähernd parallel

zu der bei Teveren gelegenen Landwehr befindet.²⁵⁾

Nach dem Ersten Weltkrieg erscheinen einige Veröffentlichungen zu den bisher erwähnten Anlagen, die im Großen und Ganzen keine neuen Erkenntnisse bringen.²⁶⁾ Die Autoren favorisieren eine Datierung in das Ende des Frühmittelalters. Eine – erst im Lichte der nachfolgenden Ausführungen – sich als äußerst wichtig erwiesene Arbeit veröffentlicht Peter Anton Tholen 1926, leider in einer schlecht zugänglichen Publikation.²⁷⁾ Diese erscheint heute als grundlegend für eine Deutung und Datierung des Landgraaf und der Landwehr in der Heerleener (bzw. Brunsummer) und Teverener Heide. Auf den Inhalt wird im Folgenden noch ausführlich eingegangen.

In einer kleinen Mitteilung erwähnt Rafael von Uslar 1955/56 eine bei Wegberg gelegene Landwehr, die nordöstlich der Bahnlinie zur am Mühlbach gelegenen Holzmühle zieht.²⁸⁾ Josef Thelen veröffentlicht 1964 eine Abhandlung zu diesen Bauten im Kreisgebiet. Bei der Deutung der Entstehungszeit greift er die Ubier-Theorie von Mayer aus dem Jahre 1905 wieder auf.²⁹⁾ In seiner umfassenden und immer noch sehr lesenswerten Publikation zur Übach-Palenberger Geschichte vermutet Ludwig Kahlen 1967 – nach allem, was heute bekannt ist – wohl fälschlich, die Landwehr in der Teverener Heide sei vorgeschichtlichen Ursprungs.³⁰⁾

Ein Jahrzehnt später glaubt Wilhelm Piepers 1977 „zu erkennen, daß die Landwehr in ihrem großen Zusammenhang vielleicht ein Werk des 16. Jahrhunderts ist.“³¹⁾ Für die Abschnitte in der Teverener Heide und zwischen Karken und Effeld vermutet er allerdings die Benutzung und den Ausbau älterer Wallanlagen, ohne sie näher zu datieren. In seiner grundlegenden Publikation „Archäologie im Kreis

Heinsberg I“ hat er den Artikel von 1977 nahezu unverändert übernommen.³²⁾ Dabei versäumte er es, seine 1989 im gleichen Band veröffentlichten archäologischen Funde auf und an den Landwehren mit einzuarbeiten. Mit diesen Keramikfunden wird eine Entstehung der Wall-Grabenanlagen im Hochmittelalter oder früher wahrscheinlich. Im gleichen Heimatkalender, in der der Artikel von Piepers erschien, gibt Friedel Krings zum ersten Mal eine ausführliche Beschreibung der um Erkelenz gelegenen Landwehr.³³⁾ Zuletzt fasste Ruben Stieding den Forschungsstand, mit einem Überblick über die unterschiedlichen Entstehungs-Theorien, für den westlichen Teil des Kreises Heinsberg zusammen.³⁴⁾

Heutiger und ehemaliger Zustand der Landwehren

Zwischen Februar und April 2016 erfolgte durch den Verfasser eine komplette Begehung der noch vorhandenen Wall- und Grabenanlagen entlang der niederländischen Grenze und bis zur Schanze Silverbeek bei Niederkrüchten im Kreis Viersen. Da sich ein Vergleich mit der 40 Jahre zuvor durch Piepers 1977 durchgeführten Beschreibung anbietet, soll hier ebenfalls in der Teverener Heide begonnen werden.

*Teverener Heide (3.050 Meter)*³⁵⁾

Heute beginnt die erhaltene Landwehr 800 Meter nördlich der niederländischen Grenze und rund 400 Meter nördlich eines von Scherpenseel aus erreichbaren Wanderparkplatzes in der Teverener Heide. Den Anfangspunkt markiert das so genannte Grotenrather „Püttchen“, eine Quell- oder Brunnenfassung, die mit Sandsteinplatten eingefasst ist.³⁶⁾ Obwohl datierende Funde fehlen, ordnet Piepers den Brunnen einer östlich gelegenen hoch-

mittelalterlichen Siedlung zu.³⁷⁾ Stratigraphisch ist der Brunnen allerdings jünger als die Befestigung, da diese einst mindestens bis zum Wanderparkplatz reichte und der Brunnen in der Flucht von ihr liegt.

Die Landwehr verläuft zunächst rund 90 Meter im Wald und dann rund 640 Meter entlang der Grenze vom Wald zur Landwirtschaftsfläche. Der Wall ist zu-



Blick in das „Püttchen“.



Geländesituation mit dem „Püttchen“ und der dahinter beginnenden Landwehr von Süd.

nächst gut, wenn auch unterschiedlich hoch erhalten, wobei die Höhe meist bei 2–3 Metern liegt. Die Wallkrone scheint in den letzten Jahren erodiert zu sein, da sie mit 1,50 – 1,60 Metern schmaler als im weiteren Verlauf ist. Durch einen Weg, der über die ganze Strecke unmittelbar östlich verläuft, ist der Graben auf dieser Seite stark verwaschen oder verfüllt und kaum tiefer als 0,30–0,50 Meter. Auf der ungestörten Westseite ist der Graben dagegen zumeist noch 0,5–1 Meter tief. Ungefähr 350 Meter nördlich des „Püttchens“ ist ein ehemaliger Durchlass erkennbar. Aus dem Wald zog aus nordwestlicher Richtung ein noch heute erkennbarer Altweg dorthin.³⁸⁾ Bemerkenswert ist, dass der Weg vom Durchlass nahezu exakt in Luftlinie auf die 2.440 Meter südöstlich gelegene Kirche von Übach-Palenberg-Scherpenseel zuläuft. In Zeiten ohne Landkarte oder Navi-

gationsgerät waren Kirchtürme wichtige Orientierungspunkte, an denen sich Wegeverläufe – wenn möglich – ausrichteten.

Wenige Meter nördlich des Durchlasses wird die Erhaltung deutlich schlechter: Mal ist nur noch der westliche Graben sichtbar, mal nur der hier maximal 1 Meter hohe Wall, teilweise ist die Landwehr ganz eingeebnet. Dieser unterschiedliche Zustand setzt sich fort, nachdem sie ohne Wegbegleitung wieder ganz im Wald verläuft. Nach rund 320 Metern endet der nordnordöstliche Verlauf, um nordwestlich einer großen Wegekreuzung wieder einzusetzen. Hier lässt sie sich auf einer Strecke von rund 100 Metern in Richtung Nordwesten verfolgen, um schließlich im so genannten Wiggelewak-Moor abzubrechen. Alle zuletzt beschriebenen, im Wald liegenden Teilstücke sind wohl stärker erodiert. Die Höhe beträgt durchschnittlich nur 1–1,5 Meter, dafür ist die Wallkrone nun 4–5 Meter breit und die Gräben sind kaum noch erkennbar, die ganze Anlage scheint regelrecht in der Breite zerflossen zu sein.

Nördlich des Moores befindet sich der nicht zugängliche Militärflughafen der NATO-Frühwarnflotte AWACS (= Airborne Warning and Control System). Die Landwehr verlief in diesem Bereich auf rund drei Kilometern in einer nach Nordosten abbiegenden Kurve. Wie die digitale Geländemodell-Schummerung³⁹⁾ zeigt, ist im südlichen Drittel zumindest ein 170 Meter langes Teilstück erhalten, während im nördlichen Drittel auf einer Länge von 790 Metern sogar mehr erhalten als zerstört erscheint. In der Mitte, im Bereich der Start- und Landebahn, wurde sie dagegen beim Flughafenbau 1951/52 abgetragen.

Beobachtbar ist die Landwehr dann wieder ab dem nördlichen Flughafentor, das von der Bundesstraße 56 am Ortseingang Gangelt-Stahe rund 1,4 Kilometer



Die Landwehr kurz nach ihrem Beginn von Südost.



Blick aus Richtung des vermuteten Altweges und Durchlasses Richtung Scherpenseeler Kirche.



Verbreiterte Wallkrone kurz vor dem Wiggelewak-Moor von Süd.

entfernt liegt; kurz davor befindet sich ein Parkplatz. Durch das Tor kann man zumindest einen Blick auf ein erhaltenes Stück innerhalb des Flugplatzgeländes werfen. Vom Tor bis kurz vor dem Parkplatz ist sie auf 300 Metern Länge gut erhalten, da mitten auf der Wallkrone der Grenzzaun zum Flughafengelände verläuft. Die Höhe des Walles beträgt zwischen 1,5–2 Metern, die Kronenbreite ca. 2 Meter. An beiden Seiten sind die Gräben noch vorhanden, der begehbare auf der Westseite besitzt eine Tiefe zwischen 0,2–1 Meter.

Vom Parkplatz bis zum nördlichen Waldrand in 350 Meter Entfernung verläuft die Landwehr östlich der Straße und ist sehr unterschiedlich erhalten: Teilweise ist der Wall ganz abgetragen, teilweise ist er noch bis maximal 2 Meter hoch. Die Kronenbreite beträgt in diesem Fall bis zu 2,5 Meter. Der westliche Graben wurde wohl beim Bau der Straße verfüllt, im

Osten ist er zum Teil noch bis zu einem Meter tief. Am Waldrand schwenkt die Befestigung nach Nordosten von der Straße weg, und nun sind nur im Westen Grabenreste erkennbar, da im Osten ein Feld bis an den Wall zieht. Auf diesem 140 Meter langen Stück sinkt die Höhe des Walles, bis zu seinem Ende an einem Feldweg, auf einen Meter. Nach einer Unterbrechung durch ein Feld ist der westliche Graben, im Bereich einer Kläranlage, auf eine Länge von 150 Metern erhalten und endet in der Rodebachniederung. Wall und östlicher Graben sind nur südlich der Kläranlage noch rudimentär vorhanden.

Frühere Annahmen, die Wehranlage würde dem Verlauf der Kruppstraße über die Bundesstraße 56 und einem jenseitigen Feldweg folgen, dürften damit widerlegt sein. Eine vermutete Fortsetzung nach Norden, die wahlweise nordwestlich

nach Gangel-Kreuzrath oder nordöstlich um den Hahnbusch herum Richtung Heinsberg-Straeten und weiter über Blauenstein und Uetterath bis Dremmen gereicht haben soll⁴⁰⁾, sind daher ebenso reine Spekulation wie ein weiterer Verlauf nördlich von Stahe über den Tauben- und Wirtsberg.⁴¹⁾ Trotz intensiver Recherchen und Begehungen konnten hier vom Verfasser keine Befestigungen mehr beobachtet werden. Vielmehr bildete die einst deutlich breitere und feuchtere Niederung des unregulierten Rodebaches eine natürliche Fortsetzung der Landwehr nach Westen.

Zusammengefasst sind heute, wenn man kürzere Unterbrechungen ignoriert, noch maximal 3.050 Meter der Teverener Landwehr erhalten. Die Höhe des Walles beträgt zumeist 1–2 Meter, nur im südlichsten Teil erreicht er selten einmal 3 Meter. Die Kronenbreite schwankt sehr stark zwischen 1,5 und 5 Metern. Die durchschnittlich 2 Meter breiten Gräben sind oft verflacht oder ganz eingeebnet und nur im günstigsten Fall noch bis zu 1 Meter tief. Die Gesamtbreite beträgt bei Erhaltung beider Gräben bis zu 12 Meter. Nach den recht zuverlässig klingenden Beschreibungen war die ganze Anlage zu Anfang des 20. Jh., mit nur einer kurzen Unterbrechung, noch rund 6 Kilometer lang und reichte im Süden bis an die niederländische Grenze beim Nieuwenhof. In diesem Bereich ist sie offenbar dem großflächigen modernen Sand- und Kiesabbau zum Opfer gefallen. Die Wälle waren damals durchgehend 2,5–3 Meter hoch und die Krone besaß eine regelmäßige Breite von 3 Metern. Die beiderseitigen Gräben besaßen eine Tiefe von ungefähr 1 Meter. Die Konsistenz des Walles soll unterschiedlich gewesen sein: So bestand sie östlich von Gangel-Hohenbusch aus festem, kiesigem Boden, andernorts dagegen meist

aus weichem Sand. Auch aus diesem Grunde dürfte der Wall heute so unterschiedlich erhalten geblieben sein.⁴²⁾

Besonders interessant aus dieser, früher im Volksmunde auch Römerwall genannten Befestigung, sind die Funde. Zunächst wären da Urnen der vorrömischen Eisenzeit zu nennen, über die der Wall hinweg zog. Die Grabgefäße kamen bei gelegentlichen Nachgrabungen zutage, wodurch man früher auf ein besonders hohes Alter der Anlage schloss. Sie geben aber nur einen terminus post quem⁴³⁾ für das Alter der Befestigung, wie durch archäologische Beobachtungen beim Flugplatzbau im Jahr 1951 festgestellt wurde.⁴⁴⁾ Leider gelang es dabei nicht, zwei durch eine 0,2 Meter starke Humusschicht getrennte Landwehrphasen zu datieren.⁴⁵⁾ An anderer Stelle fand man dagegen zahlreiche mittelalterliche Keramikscherben der so genannten Pingsdorfer Ware, darunter Reste von gelbweißen Kugeltöpfen mit Rotbraunbemalung. So entdeckte man zum Beispiel in einem heute nicht zugänglichen Bereich nördlich der Startbahn auf der Oberfläche des Walles Brandreste mit Gefäßscherben dieses Typus' sowie einen Kugeltopf.⁴⁶⁾

Nahe des südlichen Endes der Landwehr wurden zahlreiche weitere Befunde entdeckt, die wohl im (zeitlichen) Zusammenhang mit ihr stehen: So könnte es sich bei zwei hakenartigen Wall-Graben-Konstruktionen südlich des Parkplatzes bei Grotenrath um eine befestigten Durchlass gehandelt haben. Beide Befunde sind an dieser Stelle schon vor 1934 durch Kies- und Sandabbau zerstört worden, die Landwehr zielte in ihrer südlichen Flucht aber genau auf diesen möglichen Durchlass.⁴⁷⁾ Für die Datierung der Befestigungen sind Siedlungsreste wichtig, die 1975 wenige Meter nordöstlich in der gleichen Kiesgrube zutage kamen. Unter dem abgeschobe-

nen Mutterboden fanden sich Gebäude-spuren von 10–12 Metern Länge und 6–7 Metern Breite, die sich im Boden durch verbrannte Holzreste, Herdstellen und Hüttenlehmreste abzeichneten. Aus vier daneben gelegenen, großen Abfallgruben barg man Reste von hunderten von Gefäßen, darunter Teile eines Kugeltopfes mit Glasur, viele Scherben von Kugeltöpfen Pingsdorfer Art sowie Töpfe mit Roll-, Rad- oder Kreuzstempeln.⁴⁸⁾

Vermutlich bestand hier am Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter eine Töpferei, die durch einen Brand vernichtet wurde. Wie Tholen berichtet, fanden sich vor Anlage der Kiesgrube am Feldrande, auf den Äckern sowie in der Heide selbst, bis an die Landwehr heranreichend, tausende Bruchstücke von Gefäßen, hier und da auch Brandreste.⁴⁹⁾ Nach der Beschreibung handelt es sich um Pingsdorfer Keramik, aber auch um „Stücke mit eingedrücktem Stempelmuster“, wobei es sich um so genannte Grauware handeln könnte, die mit dieser Verzierung in das Ende des Frühmittelalters zu datieren wäre.

Selfkant-Schalbruch (1.345 Meter)

Wenn man der deutsch-niederländischen Grenze folgt, ist das nächste als Landwehr eingestufte Bodendenkmal erst wieder östlich von Schalbruch zu finden. Die Wall-Grabenanlage verläuft mit mehreren Unterbrechungen auf einer Länge von 1.345 Metern in einem leichten Bogen von Nordwest nach Südost. Das nördliche Drittel dieser Befestigung verläuft im Wald, wobei das Gelände zunächst stark ansteigt, dann aber weitgehend eben verläuft. Schon kurz hinter dem Waldrand ist gut zu beobachten, wie unterschiedlich mit diesem Bodendenkmal umgegangen wird: Während ein querender Wanderweg dem Relief von Gräben und Wall ange-

passt ist, wurde wenige Meter südlich davon für die Holzabfuhr eine Bresche geschlagen.

Der Wall ist meist nur maximal einen Meter hoch erhalten, bisweilen auch noch bis zu 1,5 Meter. Die Gräben sind wenig ausgeprägt und erreichen Tiefen von 0,3–0,5 Metern. Am südlichen Ende des Waldstückes wechselt die Landwehr von der westlichen Seite des Weges auf die östliche, wobei sie im Übergangsbereich eingeebnet wurde. Durch Abtragung, wohl bei der Anlage von Feldern, ist sie in den südlichen zwei Dritteln an vielen Stellen unterbrochen. Die Wallhöhe beträgt maximal einen Meter, die Sohlenbreite 5–6 Meter, das Plateau der Krone erreicht eine Breite von 1–1,5 Metern. Ein höchstens 0,5 Meter tiefer Graben ist nahezu ausschließlich auf der Ostseite erhalten geblieben und 1,5–2 Meter breit. Auf der Westseite wurde er wohl bei Anlage des begleitenden Weges verfüllt. Während sich die Gesamtlänge seit Anfang des 20. Jh. nicht verändert hat, konnte Tholen noch eine Wallhöhe von 2,5–3 Metern sowie Spitzgräben auf beiden Seiten beobachten.⁵⁰⁾

Bei einer Geländeaufnahme durch das Bodendenkmalamt im Jahr 1979 entsprachen die Maße schon weitgehend den heutigen: „Auf den ersten 500 Metern im Wald mißt der etwas verflachte Wall an der Basis 6 Meter, seine Höhe beträgt 0,90 Meter gegenüber der Sohle der stark verflachten, 2 Meter breiten Gräben, die ihn beiderseitig begleiten (Profil A–B). Seine Krone ist durch die Abtragung 3,5 Meter breit. Ein ausgeprägteres Profil besitzt die Landwehr in den gut erhaltenen südöstlichen Abschnitten, nahe ihrem Ende an der holländischen Grenze (Profil C–D). Hier beträgt die Wallbreite 6 Meter an der Basis und 1 Meter auf der Krone bei 1,8

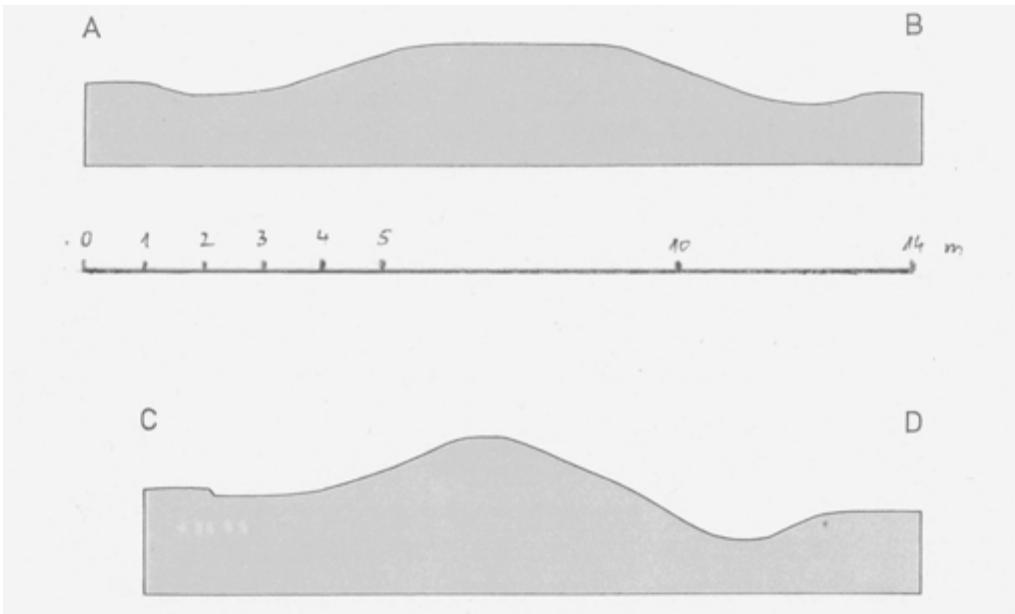


© Geobasis NRW 2016 / verändert durch Markus Westphal 2016

Erhaltene Landwehr bei Schalbruch mit Lage der Profile.



Der nördliche Beginn der Landwehr bei Schalbruch befindet sich im ersten Geländeeinschnitt westlich der Grenze.



Profile durch die Schalbrucher Landwehr (Lage siehe Karte). Quelle: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.



Hoffnungsträger für die Erhaltung unserer Bodendenkmale: Bei der Erforschung des Südteils der Schalbrucher Landwehr hilft die nächste Generation fleißig mit. Blick von West.

Meter Höhe gegenüber der Sohle des ihn auf seiner NO-Seite begleitenden, 2 Meter breiten Grabens.“⁵¹⁾

hier aus zwei, durch Gräben voneinander getrennten Wällen bestanden habe.“⁵⁴⁾

Schalbruch bis Waldfeucht (0 Meter)

Früher soll die Landwehr dem Grenzverlauf zunächst nach Süden, dann bei Selfkant-Heilder nach Osten und schließlich bei Selfkant-Saeffelen nach Norden gefolgt sein: „Nördlich vom Saeffelbachtale verlief von Saeffelen aus ungefähr in der Richtung der Landesgrenze ein Doppelgraben, die ‚Lamböck‘.“⁵²⁾ Zu finden ist davon ebenso wenig wie von einem angeblich auf der Grenze zum niederländischen Koningsbosch vorhandenen Grabenrest, der um 1900 als niedriger „Graaf“ mit Dornestrüpp, worin ein Grenzpfahl stand“ beschrieben wurde.⁵³⁾ Auch bei Waldfeucht-Brüggelchen soll es eine Wall-Grabenanlage gegeben haben: „Ortskundige ... kennen ... einen ‚Laufgraben‘, der vom Castell [= Motte Bolleberg] aus zu der ca. 400 Schritte westlicher gelegenen Grenzwehr führte, die

Heinsberg-Karken (220 Meter)

Tholen berichtet von einem 1889 noch bestehenden Stück Landwehr, das westlich des Grenzübergangs Karken-Posterholt begonnen und bis zum noch bestehenden Teil bei Haus Vennchen gereicht haben soll: „Sie bildete auf dieser Strecke die Grenze, lag halb auf holländischem, halb auf preußischem Gebiet; die Höhe betrug noch 8,5 Fuß, die obere Breite 5 und die untere 12 Schritt, der Böschungswinkel 35 Grad.“⁵⁵⁾ Heute stößt man erst nordöstlich von Karken, in der Nähe von Haus Vennchen, wieder auf ein Stück. Mit einer Länge von 100 Metern ist es zwar ein nur kurzes, aber für die ehemalige Existenz einer durchgehenden Wehranlage von Schalbruch über Saeffelen und Waldfeucht bis an die Rur wichtiges Indiz.

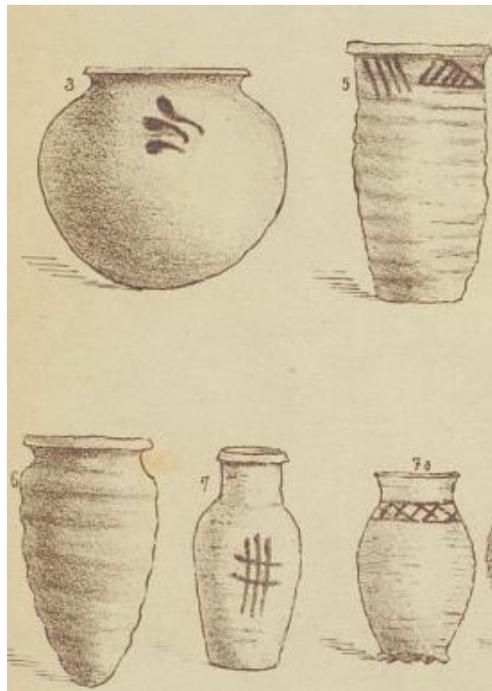
Der Wall erscheint hier stark erodiert, da er mit 0,5–1 Metern nicht sehr hoch,



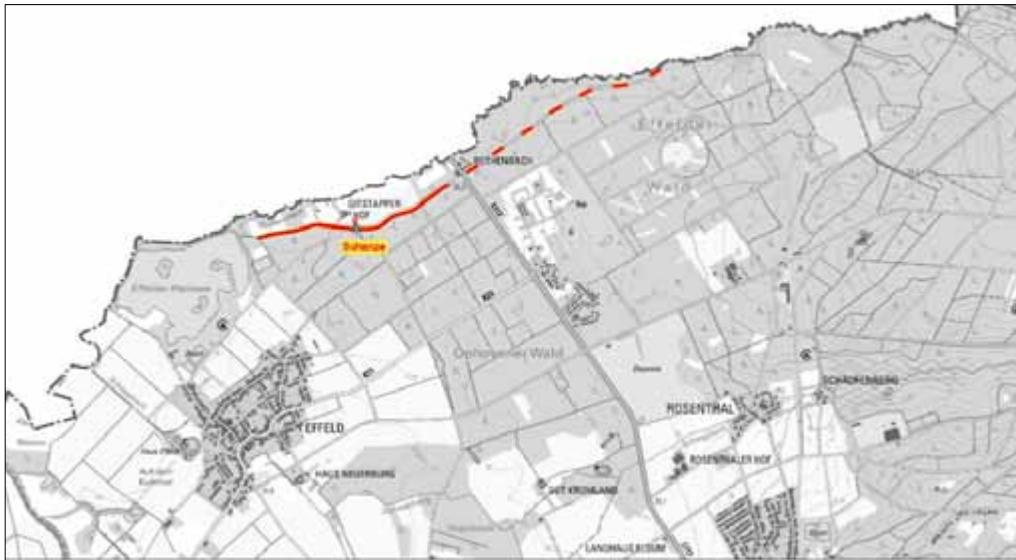
Die Landwehr mit stark verbreiteter Wallkrone bei Karken von West.

sein. Allerdings begann nach zwei übereinstimmenden Berichten noch zu Ende des 19. Jh. die Landwehr nahe der Südwestecke des Sees. So schreibt Tholen: „Nach den Feststellungen Nathans lief der von der Wolfhager Mühle herkommende Wall ehemals bis an die Rur, dann setzte derselbe auf der rechten Seite des Flusses wieder ein, und zwar bei Landesgrenzstein Nr. 372. Letzterer liegt dort, wo die Straße von Effeld nach Vlodrop an die Rur herantrat. Jenseits der Straße lief der Wall quer durch das Effelder Bruch, er lag hier ganz auf preußischem Gebiet und ist bei der Kultivierung des Bruches [...] eingeebnet worden.“⁵⁸⁾ Und Mayer meint, die Befestigung „passt genau in der Richtung an den linksrurischen Teil an, setzt gleich an der Grenze des Überschwemmungsgebietes ein und wiederum im Verfolg eines kleinen Baches, des Rodenbaches“⁵⁹⁾ [heute Rothenbach].

Mit Sicherheit beginnt die Landwehr jedenfalls 130 Meter vom Ostufer des Waldsees entfernt. Sie verläuft als sechs



Keramik Pingsdorfer Art, wie sie Koenen (1895, S. 361) auf und in der Landwehr von Karken beobachtet hat (Abbildung nach Konstantin Koenen, Gefäßkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden, Bonn 1895, Taf. XXI). Nach Sanke 2002 lassen sie sich in den Zeitraum von 1050–1200 n. Chr. einordnen.



© Geobasis NRW 2016 / verändert durch Markus Westphal 2016

Erhaltene sowie für einen Weg geplante (= gestrichelte) Landwehrbereiche und Schanze bei Effeld.

Meter breiter Wall in Richtung des Gitstapfer Hofes und seiner nahe gelegenen Mühle. Mit Ausnahme einiger Unterbre-

chungen durch moderne Wege ist sie gut erhalten; die Gräben sind allerdings weitgehend verfüllt. Die Wallhöhe, vom nörd-



Westlich und nördlich um den Effelder Waldsee verläuft auf einem Wall mit unbekannter Entstehungsgeschichte ein Wanderweg.





Unzweideutig beginnt die Landwehr hier östlich des Waldsees.

lich verlaufenden Weg aus gemessen, beträgt 1,5–2 Meter. Im Süden, vom dort höher liegenden Waldboden aus, misst sie nur 0,5–1 Meter. Nach rund 590 Metern Länge wird sie südöstlich des Gitstapper Hofes von einer rautenförmigen Schanze unterbrochen. Sie ist wohl jünger als die Landwehr und hat eine Gesamtausdehnung von 57 Metern in Nord-Süd- und 51 Metern in West-Ost-Richtung. Die beiden vorgelagerten Walkkörper im Südwesten und Südosten sind dabei nicht berücksichtigt, sie wurden möglicherweise nachträglich errichtet. Bei Untersuchungen zum Ende des 19. Jh. war das Plateau der Schanze noch am Rande erhöht und besaß in der Mitte eine Vertiefung. Der Boden des Plateaus war bis zu einer Mächtigkeit von 0,5 Metern mit Backsteinresten durchsetzt; ferner fanden sich Dachpfannen sowie Steinkohlenstückchen.⁶⁰⁾ Zur Schanze existiert sogar eine

Sage: „In diesem Erdhügel hausten vor langer, langer Zeit Zwerge oder Erdmännchen. Sie erschienen öfters auf der Gitstappermühle und liehen sich dort allerlei Kupfergeschirr, welches sie alsdann blank wie Gold geputzt zurückbrachten. Bei einer Festlichkeit, welche sie unter sich veranstalteten, wurden sie von den Bewohnern der Mühle belauscht und seitdem sind sie spurlos verschwunden.“⁶¹⁾

Östlich der Schanze ist der Wall auf einer Länge von 625 Metern noch sehr gut erhalten. Die Höhe beträgt rund 2 Meter, die Walkkrone ist bis zu 2 Meter breit, die Basis weist eine Breite von 6–7 Metern auf. Von den beiden Gräben ist der nördliche mit maximal 6 Metern doppelt so breit wie der südliche mit bis zu 3 Metern. Das gleiche gilt für die Tiefe, wobei der nördliche maximal 1 Meter, der südliche bis zu 0,5 Meter aufweist. Wie zwei 1979 in diesem Bereich aufgenommene Profile zei-



Blick von der Nordspitze auf das Plateau der Schanze am Gitstapper Hof.



Die Landwehr östlich des Gitstapper Hofes von Südwest. Der Graben links wurde vermutlich früher als Weg genutzt.



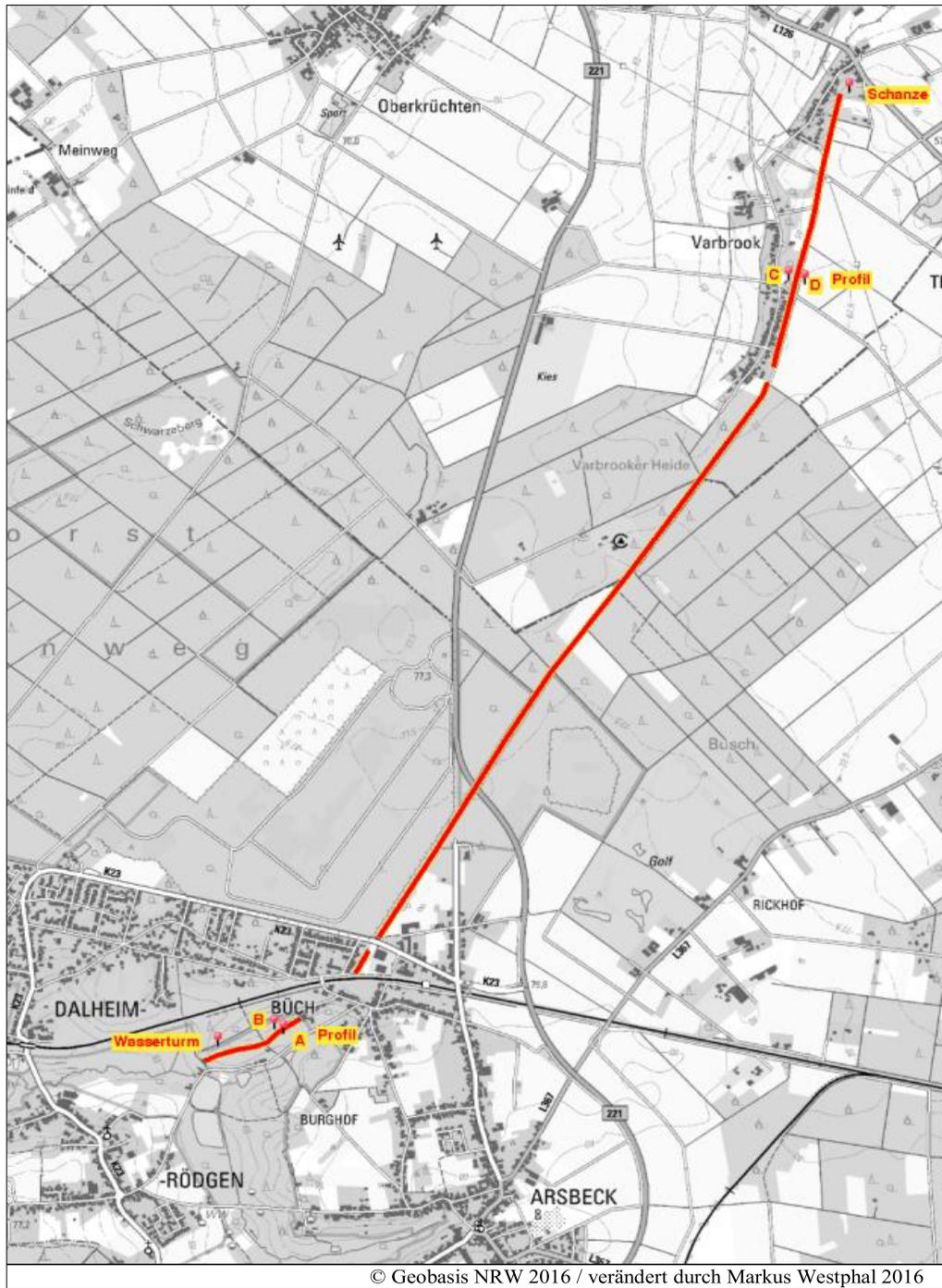
gen, scheint der nördliche Graben durch einen alten Weg überformt zu sein.⁶²⁾ Rund 100 Meter westlich der Landstraße bei Wassenberg-Rothenbach endet die Landwehr abrupt. Östlich der Straße scheint sie verschwunden, sie liegt aber unter der Trasse eines Weges und wurde bei dessen Anlage geplant. Ab und zu sind rechts und links des Weges Gräben zu erkennen. Der Weg mit der unter ihm erhaltenen Basis der Landwehr erstreckt sich über rund 1,3 Kilometer, dann knickt er im rechten Winkel nach Südosten ab. Entlang eines geradeaus, hinunter zum Rothenbach, führenden Trampelfades scheinen sich noch letzte Spuren der Befestigung abzuzeichnen, bevor der zumeist steile Südhang und die einst wohl sumpfige Bachniederung deren Aufgabe übernahmen. Richtung Osten sind auf den nächsten 500 Metern jedenfalls keine Reste mehr vorhanden.

Arsbeck (2.570 Meter) – Niederkrüchten (2.410 Meter)

Die Befestigung beginnt rund 50 Meter nördlich des Forsthauses in Dalheim-Rödgen. Sie besitzt mit Wall und beidseitigen Gräben eine Gesamtbreite von durchschnittlich 11 Metern, wobei die Wallbasis 6–7 Meter, die Walkrone 1–1,5 Meter misst. Der Wall ist durchschnittlich zwei Meter hoch, die 1,5–2 Meter breiten Gräben meist nur maximal 0,5 Meter tief. Schon 50 Meter nach ihrem Beginn trifft man nördlich von ihr auf eine außergewöhnliche Sehenswürdigkeit: Einen aus Backsteinen errichteten Rundturm, bei dem man im Zusammenhang mit der Landwehr zunächst an einen Wartturm denken könnte. Der mit einem kleinen Erkerturm versehene Bau ist jedoch keine Wehranlage, sondern wurde erst 1902/1903 als Wasserturm errichtet. Er



In der Niederung des Rothenbaches verliert sich die Spur der Landwehr.



© Geobasis NRW 2016 / verändert durch Markus Westphal 2016

Erhaltene Landwirtschaftsbereiche und weitere Befunde bei Arsbeck – Niederkrüchten; mit Lage der Profile.



diente zur Versorgung von unterhalb gelegenen, ebenfalls im historistischen Stil erbauten Wohngebäuden. Von ihrem Anfang unweit des Forsthauses erstreckt sich die Wall-Grabenanlage über 490 Meter, abgesehen von kleineren (Wege-) Unterbrechungen, durchgehend gut erhalten bis an den Westrand von Wegberg-Büch. Hier ändert sie ihre Richtung in einem leichten Bogen von Ostnordost auf Nordnordost.

Durch die Ortsbebauung und eine Bahntrasse ist die Landwehr nun aber auf einer Länge von rund 310 Metern abgetragen. Nördlich der Schienen ist sie wieder erhalten, wird aber auf den nächsten 1.000 Metern bis zur B 221 (neu) immer wieder von modernen Straßen und Wegen sowie Bunkereinbauten und Schützenlöchern des Zweiten Weltkrieges unterbrochen. Da die Erhaltung von Wall und beidseitigen Gräben sehr unterschiedlich ist, sollen hier keine Maßangaben gemacht werden. Soweit feststellbar, ent-

sprechen sie weitgehend dem ersten Stück. Nordöstlich der B 221 (neu) zeigt sie auf 620 Metern ein anderes Bild: Die Wallkrone ist abgeflacht und wegeartig bis zu 4 Meter verbreitert, bedingt durch die Anlage eines inzwischen wieder aufgegebenen Reitweges. Dieses bis zu einer Wegekreuzung reichende Teilstück entsprach aber ursprünglich in seiner Bauweise und den Maßen dem bisher Beschriebenen.

Auf der nun folgenden Strecke von 520 Metern bis zu einem Weg an der Südecke des Campingplatzes „Varbrooker Heide“ ist die Landwehr sehr gut erhalten. Die Gesamtbreite bleibt mit 11–12 Metern nahezu unverändert, ebenso die Wallbasis und die Wallhöhe, während die als Weg genutzte Wallkrone bei einer Breite von 2,5–3 Metern wohl verflacht ist. Die Gräben sind mit Tiefen von teilweise 0,5–1 Metern besser ausgeprägt. Während der begleitende Weg noch für 550 Meter im Kreis Heinsberg verläuft, befinden sich



Der südwestliche Beginn der Landwehr oberhalb des Forsthauses in Dalheim-Rödgen.



Blick von Südost auf die hinter der Landwehr stehende historistische Turmrui­ne von 1902/03.

Wall und Gräben seit Erreichen des Campingplatzes im Kreis Viersen. Nachdem auch der Weg die Grenze zur Gemeinde Niederkrüchten überschritten hat, erreicht die Befestigung nach 540 Metern den Rand einer Siedlung. Da dieses insgesamt rund 1.000 Meter lange Stück durch ein Waldgebiet führt, blieb die Wehranlage bis auf wenige Unterbrechungen sehr gut erhalten; die Bauweise und Maße entsprechen dem Teilstück zuvor.

Mit dem Erreichen des Niederkrüchter Ortsteiles Varbrook ist die Landwehr auf einer Länge von 60 Metern abgetragen. Hier wurden Schuppen und die Zufahrt zu einem landwirtschaftlichen Betrieb errichtet. Auch im weiteren, noch 1.320 Meter langen Verlauf ist die Befestigung immer wieder durch Wege und Zufahrten unterbrochen. Besonders im nördlichen Teil, im Bereich des Ortsteiles



Während die Landwehr rechts verläuft, liegt im Loch vorne links die Betondecke eines Bunkers frei. Blick von Nord.



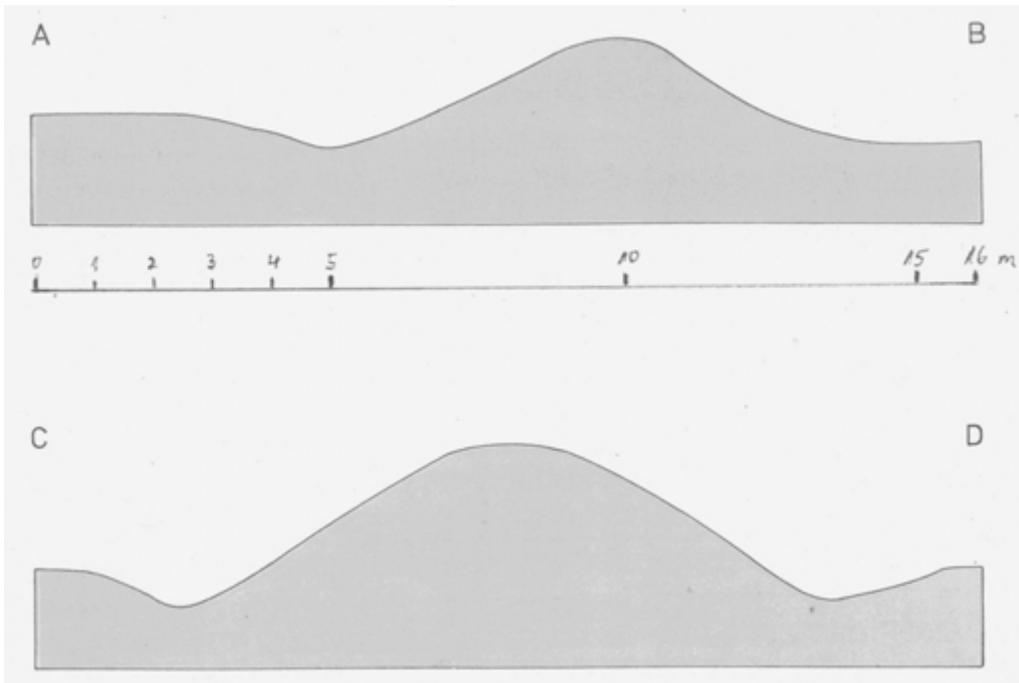
Nordöstlich der B 221 (neu) musste die Landwehr auch schon als Reitweg erhalten. Blick von Südwest.

Silverbeek, befindet sie sich oft auf (eingezäuntem) Privatgelände; zum Teil ist der Wall hier abgetragen und die Gräben eingeebnet. Wo sie erhalten geblieben ist, entspricht sie in ihrem Grund- und Aufriss den Kilometern zuvor. Allerdings ist vor allem der westliche Graben durch die Anla-

ge von Gärten und Feldern nur noch wenig ausgeprägt.

Am nördlichen Ende der Landwehr trifft man auf die Schanze Silverbeek. Sie liegt bis zu acht Meter über der Niederung des Silverbaches und ist nur von Osten über eine Wiese erreichbar. Selbst im Winterhalbjahr ist das Gelände durch starken Pflanzenbewuchs sehr unübersichtlich. Ihre Gesamtausmaße betragen ca. 34 mal 32 Meter, die Wälle sind rund zwei Meter hoch, wobei von der Wall-Graben-Befestigung nur die westliche erhalten blieb. Da das Plateau im Norden und Osten erodiert oder abgetragen wurde, muss die Schanze einst größer gewesen sein (s. Tranchot-Karte). Im südlichen Bereich der Schanze ist unklar, inwieweit die Landwehr an sie heranzog.

Durch ihre überwiegende Lage in Waldgebieten ist die ursprünglich rund 5,5



Profile durch die Landwehr bei Arsbeck (A-B) und bei Niederkrüchten (C-D) (Lage siehe Karte). Quelle: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Kilometer lange Landwehr von Arsbeck-Niederkrüchten die am besten erhaltene. Allerdings ist sie nicht die längste des Kreises Heinsberg, da mit 2.570 erhaltenen Metern nur knapp die Hälfte ihrer Gesamtlänge hier liegt, die übrigen erhaltenen 2.410 Meter befinden sich im Kreis Viersen. In Bereichen, die nicht durch moderne Infrastruktur oder Relikte des Zweiten Weltkrieges gestört sind, hat sie sich in den letzten hundert Jahren kaum verändert, wie Publikationen vom Anfang des 20. Jh. belegen. Einzig die Höhe des Walles scheint um maximal 0,5 Meter geschwunden zu sein, wobei mit diesem Material die Gräben wohl ein wenig mehr eingeebnet wurden.⁶³⁾ Eine Vorstellung vom Querschnitt der Wehranlage bei Arsbeck-Büch (Schnitt A–B) und Niederkrüchten-Silverbeek (Schnitt C–D) geben zwei 1979 aufgenommene Profile.⁶⁴⁾

Landwehren im benachbarten Teil von Südlimburg / Niederlande

Da die benachbarten Landwehren im niederländischen Südlimburg bei der Interpretation unserer heimischen Anlagen noch eine wichtige Rolle spielen werden, sei an dieser Stelle kurz auf den dortigen Forschungsstand eingegangen: Im Gegensatz zu unserem Kreis gab es dort in den letzten Jahren archäologische Untersuchungen an diesen Befestigungen.⁶⁵⁾ Leider brachten sie mit einer Ausnahme keine datierenden Funde. Zudem gibt es einige aktuelle wissenschaftliche Abhandlungen durch Bertus Brokamp über Landwehren in den Niederlanden, die auch die Anlagen in Südlimburg behandeln.⁶⁶⁾ Wichtig für unsere Untersuchung ist besonders der so genannte Landgraaf, desweiteren eine verschwundene Landwehr bei Echt. Beide könnten mit zwei Land-



Selbst im Winterhalbjahr ist das Gelände der Schanze Silverbeek sehr unübersichtlich. In der Mitte und links sind noch Reste der Wallbefestigung erkennbar.

wehren im Kreis Heinsberg in direkter Verbindung gestanden haben.

Der Landgraaf (Onderbanken – Brunssum – Heerlen – Landgraaf)

Der in einigen Bereichen noch als Hohlweg erkennbare Landgraaf verläuft von Onderbanken-Schinveld durch Brunssum und Heerlen bis westlich von Landgraaf-Nieuwenhagen. Er liegt 4 Kilometer westlich und annähernd parallel zur Landwehr in der Tevereener Heide, aber auch südlich von ihr. Im Gegensatz zur Landwehr ist der Landgraaf mit einem trockenen Mittelgraben und Doppelwall ausgestattet.⁶⁷⁾ In seiner ganzen Ausdehnung wurde er 1908 von Peter Anton Tholen entdeckt.⁶⁸⁾ Im Jahr 1926 geht Tholen detailliert auf den Verlauf des Landgraaf ein und beschreibt auch die in ihm beobachteten archäologischen Funde und Befunde. Wichtig ist dabei der Hinweis auf die schon achtzehn Jahre zuvor durchgeführten Begehungen und die zwischenzeitlich erfolgte Industrialisierung der Gegend: „Ein großer Teil der damals noch vorhandenen Erdwerke dürfte durch die Grubenanlagen und die ausgedehnten Siedelungen wohl vernichtet sein.“⁶⁹⁾

Tholen beschreibt ihn als Doppelwall mit Mittelgraben, der etwa 600 Meter östlich der Schinvelder Kirche, am Übergang vom Moorboden des Gangelter Bruches zur Heerlener Heide (heute meist als Brunssummer Heide bezeichnet), beginnt. In Schinveld wurde das Erdwerk damals „Bubbegraaf“ genannt. „Bubbe“ sind den Heinzelmännchen verwandte Wichtelwesen, wie es sie der Sage nach auch in der oben vorgestellten Schanze bei Wassenberg-Effeld gegeben haben soll. Im weiteren Verlauf wurde die Befestigung ab Brunssum-Rumpen dagegen auch schon Anfang des 20. Jahrhunderts durchweg

als „Landgraaf“ bezeichnet. Die Höhe der Wälle soll 2,5–3 Meter über der Sohle des Mittelgrabens betragen haben, die Gesamtbreite 20–22 Meter; äußere Gräben konnten nicht festgestellt werden.⁷⁰⁾

Wenige hundert Meter südlich vom Anfang des Landgraaf durchschnitt ein wohl jüngerer Weg die Anlage quer zu ihrem Verlauf. Hier kam unmittelbar östlich der Wälle in 30 cm Tiefe eine Brandschicht mit Gefäßresten zutage. Diese Brandschicht reichte bis an den östlichen Wall, zog aber nicht unter ihm durch. Der Wall muss daher älter als die Kulturschicht sein, womit der Datierung der Gefäße eine große Bedeutung zukommt. Die von Tholen als karolingisch angesprochenen Scherben gehören eindeutig zur so genannten Pingsdorfer Ware.⁷¹⁾ Wiederum einige hundert Meter südlich „fanden sich auf dem Walle und im Mittelgraben Reste von karolingischen Kugeltöpfen von schmutzig gelber Farbe und geringer Wandstärke“, die aus der gleichen Zeit wie die obige Keramik, nämlich aus dem Hochmittelalter, stammen.⁷²⁾

Eine Zusammenfassung aller bis dahin bekannten wissenschaftlichen Untersuchungen zum Landgraaf gibt Clément Palmen 1992: So konnten 1965 und 1967 bei archäologischen Ausgrabungen in Schinveld an zwei verschiedenen Stellen Profile angelegt werden. Sie zeigten einen recht einheitlichen Aufbau mit V-förmigem Mittelgraben von 6,4 Metern Breite in Höhe der alten Oberfläche und einer Tiefe zwischen 2,5–3 Metern von der Sohle bis zur Oberkante der Wälle. Letztere lagen knapp 0,5 Meter über der alten Oberfläche, die Wallbreite betrug rund 6 Meter. Einen terminus post quem für den Bau der Wall-Grabenanlage erbrachte ein Urnengefäß der älteren Eisenzeit, das unter dem Wall zutage kam und auf die Zeit zwischen 700 und 500 v. Chr. datiert wur-



Karte vom Zustand des Landgraaf / NL zu Anfang des 20. Jh. mit eingezeichneten Fundstellen von Pingsdorfer Scherben (= karolingische Keramik). Aus: Tholen 1926, S. 33.

de.⁷³⁾ Da Palmen (1992, S. 57) Kelten und Römer als Erbauer ausschließt, wird somit eine Errichtung des Landgraaf zwischen dem 6. und 12. Jh. n. Chr. am wahrscheinlichsten.⁷⁴⁾

Im südlichen Teil des Landgraaf fanden bei Nieuwenhagen, rund 7 Kilometer südöstlich der obigen Ausgrabungsstellen, in den Jahren 1973 und 2009 ebenfalls archäologische Untersuchungen statt. In weiteren Querschnitten wurden hierbei die schon bei Schinveld festgestellten einheitlichen Bauweisen und Maße nahezu exakt bestätigt, allein die Wälle waren mit bis zu 8 Metern etwas breiter; bei den Ausgrabungen 2009 erreichte allerdings auch der Mittelgraben eine Breite von bis zu 8 Metern. Nach Volumenberechnungen dürften die bei diesen Ausgrabungen nur noch 0,2–0,5 Meter hoch angetroffenen Wälle ursprünglich zwischen 1 und 2 Metern hoch gewesen sein. Somit sind im Laufe der Zeit zwischen 0,5 und mehr als 1,5 Metern erodiert. Wie 1973 angelegte Querschnitte zeigten, wurde der Landgraaf wohl in einem Arbeitsgang errichtet.⁷⁵⁾

Wie schon die Erhaltung der Wälle zeigt, ist oberflächlich kaum noch etwas vom anfänglichen Zustand des Landgraaf sichtbar. Dies gilt besonders für den Mittelgraben, von dessen ursprünglichem Profil so gut wie gar nichts mehr anzutreffen ist. Schuld ist die Nutzung als Hohlweg. Durch dessen Eintiefung verschwanden zunächst Ränder und Verfüllung des Grabens, später auch die Sohle. Nach Aufgabe des Hohlweges kam es durch Erosion der Wälle dann wieder zur Einebnung des ehemaligen Grabens.⁷⁶⁾ Während in diesem Zustand wenigstens noch der Verlauf des Landgraaf sichtbar ist, fielen im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts größere Bereiche dem Bergbau, Sandabbau und Wohnungsbau zum Opfer. Dennoch

blieb er der Bevölkerung im Gedächtnis: Um einer Eingemeindung durch die Stadt Heerlen zu entgehen, schlossen sich die Orte Schaesberg, Ubach over Worms und Nieuwenhagen im Jahr 1982 zusammen und gaben dieser Gemeinde den Namen Landgraaf.

Landwehr bei Onderbanken-Schinveld

Rund 1,5 Kilometer westlich des Landgraaf wurde 2013 ein interessanter Befund aufgedeckt.⁷⁷⁾ Der Interpretation des Ausgräbers nach handelte es sich um die Reste einer Landwehr zwischen Schinveld und Brunssum. Von der Befestigung waren nur noch parallele Gräben mit einer Tiefe von maximal einem Meter sowie begleitende Karrenspuren vorhanden. Die Breite des Gesamtbefundes betrug 55 Meter, die Länge mindestens 90 Meter. Falls diese „Landwehr“ nicht nur aus Gräben bestand, müssten die aufgeworfenen Wälle zwischenzeitlich komplett abgetragen worden sein. Dafür spricht, dass auch die Gräben womöglich einst deutlich tiefer waren.

Unklar bleibt, ob die festgestellten Karrenspuren wirklich zu einem begleitenden Weg gehörten, wie der Ausgräber vermutet, oder dem Verlauf eines schon abgetragenen Walles folgten. Aus den Karrenspuren konnten Scherbenfunde, die in einen Zeitraum zwischen 1100 und 1325 datieren, geborgen werden. Der Hauptanteil besteht aus Scherben Pingsdorfer Art, die lokal in Südlimburg, vermutlich in Schinveld oder Brunssum, hergestellt wurden. Da diese Funde aus der Verfüllung stammen, bleibt festzuhalten: Für die Entstehung der Spuren und dazugehöriger Landwehr handelt es sich um einen terminus ante quem.⁷⁸⁾

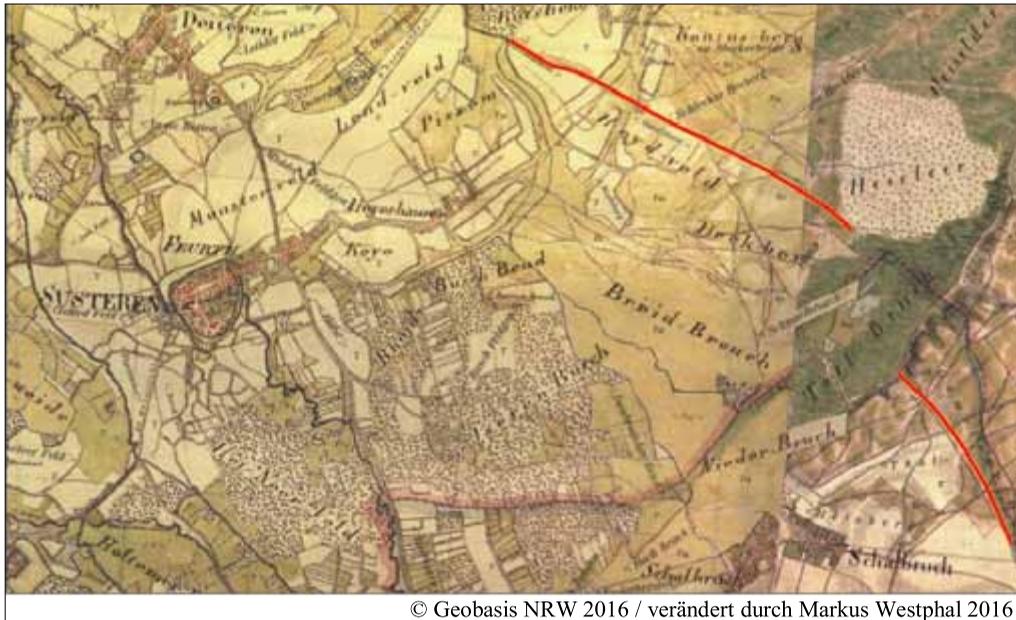
Echt-Susteren

Auf der Anfang des 19. Jh. entstandenen Tranchot-Karte ist ein inzwischen verschwundenes Landwehrstück in Echt-Susteren abgebildet. Es befand sich etwa 500 Meter südlich des heutigen Ortsteiles Slek und könnte die nordwestliche Fortsetzung der Schalbrucher Landwehr gewesen sein. Auf der Karte ist sie original als „Landwering“ bezeichnet. Der Signatur nach beginnt sie unmittelbar östlich eines Bachtals und reichte rund 2,5 Kilometer in Richtung Ost-Südost bis an den Nordwestrand des breiten Moorgebietes bei Schalbruch. Hier verliert sie sich in einer Entfernung von 250 Metern nördlich der markanten deutschen Grenzspitze. In Deutschland setzt die Wehranlage auf der anderen Seite des Moores zwar direkt wieder ein, beginnt aber mit einem 500 Meter großen Versatz nach Südwesten. Mit ziemlicher Sicherheit ist dies der Topo-

graphie geschuldet, da erst hier ein flacherer Einschnitt in das recht steil, bis zu 20 Meter über die Talsohle, ansteigende Gelände vorhanden ist.

Neue Ansätze zur Datierung der Anlagen an der deutsch-niederländischen Grenze

Die Untersuchung der grenznahen Landwehren des Kreises Heinsberg und benachbarter niederländischer Gebiete hat aus archäologischer Sicht Hinweise auf eine ältere Datierung dieser Anlagen gebracht. Nur aus zwei Zeiträumen liegen Keramikfunde vor: Zum einen aus der vorrömischen Eisenzeit, zum anderen aus dem Hochmittelalter. Die älteren Funde kamen unter dem Landgraaf bei Schinveld und unter den Landwehren in der Teverener Heide und bei Karken zutage. Es handelt sich um Urnengefäße, die alle in den Übergang der archäologischen Zeitstufen



© Geobasis NRW 2016 / verändert durch Markus Westphal 2016

Verlauf der abgegangenen Landwehr bei Echt-Susteren / NL (oben) und der erhaltenen bei Schalbruch auf der Tranchot-Karte vom Anfang des 19. Jh.

Hallstatt C / D eingeordnet werden konnten; sie datieren damit in einen Zeitraum von ungefähr 700–450 v. Chr. Die Bestattungen stammen aus der Zeit vor Errichtung der Befestigungen, da diese über die Gräber hinwegziehen bzw. sie zerstörten.

Bei der zweiten, zahlreich vertretenen keramischen Warenart handelt es sich um so genannte Pingsdorfer Ware. Sie kam an mehreren Stellen in der Tevereiner Heide sowie bei Karken und Schinveld zutage. Die Scherben wurden hauptsächlich am Wallfuß, auf der Wallkrone oder in der Verfüllung der Gräben gefunden; nur einmal, in Karken, sollen sie vereinzelt im obersten Wallaufwurf beobachtet worden sein. Neben diesen hochmittelalterlichen Kermikfunden, die zum Großteil in das 11./12. Jh. datieren, gab es in der Tevereiner Heide wohl einige ältere Scherben, die in den Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter gehören. Aus Schinveld kamen zudem aus Verfüllschichten vereinzelt jüngere Scherben zutage, die noch in den Anfang des Spätmittelalters datieren. Funde aus anderen Zeiten wurden in keiner der hier beschriebenen Befestigungen gemacht. Es kann sich also kaum um typische Landwehren handeln, da diese hierzulande vor allem vom 14. bis 16. Jh. erbaut worden sein sollen.

Eine der wenigen archäologischen Untersuchungen an Landwehren im Rheinland bestätigt die Möglichkeit einer früheren Datierung: Im Jahr 2000 entdeckte Christoph Reichmann bei Krefeld-Gellep eine Grabenanlage, die er als eine Flureinfriedung oder Grenzbefestigung interpretiert. Wären hier keine Funde gemacht worden, hätte er sie wohl als spätmittelalterliche Landwehr eingeordnet. Der Fund einer vollständigen Röhrenausgusskanne nach Pingsdorfer Art aus der Zeit um 1000 weist aber auf eine deutlich frühere Zeitstellung hin. Sie kam aus der schon früh

zugeschwemmten Grabensohle zutage.⁷⁹⁾ Dies bedeutet für diese Fundstelle: Die Landwehr kann höchstens gleichzeitig oder älter sein.

Dagegen wurden die aus Karken beschriebenen „vereinzelt Funde“ aus der obersten Wallschüttung ohne Dokumentation geborgen, so dass eine Eintrampung in Betracht gezogen werden muss. Daher kann davon ausgegangen werden, dass unsere Wehranlagen (deutlich) älter als das Fundmaterial sind. Durch das Fehlen von datierenden Funden aus dem unteren Wallbereichen und mangels schriftlicher Überlieferungen bleibt aber der genaue Errichtungszeitpunkt der Landwehren offen. Wenn überhaupt, wird dies nur durch neue Ausgrabungen, die auch stratifiziertes Fundmaterial zutage bringen, zu klären sein.

Hier ist es an der Zeit, Forscher zu würdigen, die schon vor einem Jahrhundert zu diesen Erkenntnissen kamen. Stellvertretend sei Peter Anton Tholen zitiert: „Die Benutzung der Erdwerke [am Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter] kann nach den Beobachtungen und Funden nicht mehr bezweifelt werden. Dagegen fehlt bis jetzt auch die geringste Spur von Ueberresten einer früheren Zeit. In den Landwehren und Erdwerken der Heinsberger Gegend findet sich genau dieselbe Keramik. Und auch dort fehlt die Keramik der vorkarolingischen Epoche.“⁸⁰⁾ Es bleibt nun die spannende Frage zu diskutieren, was diese frühen Landwehren für eine Funktion besaßen?

Mögliche Funktionen der Wall- und Grabenanlagen

Wozu spätmittelalterliche Landwehren dienten, wurde schon oben ausführlich beschrieben. Zur Abwehr größerer militärischer Einheiten waren sie nicht geeig-

net.⁸¹⁾ Sollten unsere Wehranlagen schon im Frühmittelalter bestanden haben, hätten sie beispielsweise den Einfall der Wikinger, die im 9. Jh. selbst größere Städte plünderten, keinesfalls verhindern können.⁸²⁾ Daher müssen andere Funktionen in Betracht gezogen werden, als da wären: Abgrenzung von Königsgut oder einer Allmende⁸³⁾, Wildpferdgehege, Abgrenzung eines Jagdbezirkes, Schutz der Äcker vor Weide- bzw. der Dörfer vor Wildtieren. Es gibt sicher noch andere mögliche Nutzungen, und auch eine Kombination der obigen ist in Betracht zu ziehen.

Um der Lösung näher zu kommen, sollen zunächst die naturräumlichen Voraussetzungen des Grenzgebietes untersucht werden. Diese hat Peter Anton Tholen vorzüglich zusammengefasst: „Unsere Heimat gehört in ihrer ganzen Ausdehnung in das Gebiet der Maas. Alle heimischen Gewässer machen den Weg zu diesem Fluß. [...] Die unterste diesseitige etwa 3 km breite Maasniederung hat fruchtbaren Boden, üppige Benden und Felder; sie ist dicht besiedelt. Daran schließt sich nach Osten bis an unsere Landesgrenze reichend, ein durchschnittlich 7 bis 8 km breites Oedlandgebiet an. Es setzt mit breiter Basis im Unterlaufe des Saeffelbaches an, wo sich das große Heiselaar oder Schalbrucher Moor trennend zwischen die Felderbreiten des Selfkants und der oben genannten untersten Maasniederung einschiebt, dabei ostwärts begrenzt vom Echter Busch. Die Fortsetzung nach Norden bilden die ausgedehnten Heiden, Sumpf und Moorstriche, die sich über Diergarde [seit 1953 in Maria-Hoop umgenannt], Montfort bis nach Vlodrop und Odilienberg an der Rur ausdehnen. Nördlich der Rur sehen wir wieder weite Heiden, Sand und Moorflächen, die sich in ununterbrochener Folge bis zum

Schwalmtal erstrecken. [Östlich] dieser Wüstlandschaft, auf einer etwas höheren Terrasse, dehnt sich das große Waldgebiet des Meinwegs und daran anschließend nach Norden der Elmpter Wald, die größte Waldfläche unserer Heimat. Außer Montfort, Posterholt und Herkenbosch sind es nur wenige unbedeutende Niederlassungen, welche die Oede dieser Landschaft unterbrechen. Vor rund einem Jahrtausend muß der Oedlandstreifen vom Saeffelbach bis zum Schwalmtal eine fast unbewohnte Wildnis gewesen sein, durch die nur einige Wege führten. [...] Nach Osten wird das geschilderte Oedland fast schnurgrad begrenzt von fruchtbarem Ackerboden, der dicht mit Dörfern besetzt ist und von einem stark verflochtenen Netz von Wegen durchzogen ist.“⁸⁴⁾

Ähnlich sieht es südlich des Selfkant aus: Im Bereich der Teverener und Brunsummer Heide fehlt die fruchtbare Lößbedeckung, Sand und Kies bilden den Boden und bis zum Ende des Mittelalters wuchs hier ein lichter Eichen-Birken-Wald.⁸⁵⁾ Die Landwehr der Teverener Heide trennt dieses Gebiet recht scharf vom Ackerland bei Teveren und Grotenrath. Auch der Landgraaf verläuft in einer Entfernung von wenigen hundert Metern ungefähr parallel zur Kante des Lößgebietes und schließt nur Sand- und Kiesboden ein. Er könnte daher eine Scheidelinie gewesen sein, die keine Stämme oder Länder abgrenzte, sondern das innen liegende Gebiet. Nur die fruchtbaren Böden wurden als Lehen ausgegeben, während die unfruchtbaren Gebiete Königsgut blieben. Daher gibt es in der Liste der Lehen des Landes Valkenburg von 1381 auch keine innerhalb des Landgraaf, mit Ausnahme des Heringhofes. Das nicht als Lehen ausgegebene Gebiet blieb für die Gemeinschaft nutzbar und erhielt den Status einer Allmende.⁸⁶⁾



Wie hier, nahe dem nördlichen Landwehrende in der Teverener Heide, grenzten schon im Mittelalter Wall und Graben den fruchtbaren Acker vom Wald oder Ödland ab.

Es verdichten sich somit die Hinweise: Landwehr und Landgraaf könnten trotz unterschiedlicher Bauweise zusammengehören. Wenn schon Landwehren, wie oben beschrieben⁸⁷⁾, auf kurzer Entfernung variierten, warum sollte das für ältere Wall- oder Grabenanlagen nicht gelten? Hierzu gibt es eine adäquate Beschreibung aus dem 18. Jh.: „War ein Landwehr zu graben, oder ein Hauptort mit Wall und Graben zur gemeinen Landessicherheit zu umgeben: so grub jedes Kirchspiel seinen ihm zukommenden Theil, und gieng dann wieder nach Hause.“⁸⁸⁾ Wie die Karte zeigt, muss nur ein kurzes Stück zwischen Nieuwenhagen und der Landesgrenze ergänzt werden, da die Teverener Landwehr einst bis dorthin reichte. Im Norden haben sowohl Landgraaf als auch Landwehr Anschluss an das Bruchgebiet des Rodebaches. Die Gesamtlänge der Grenzlinie

dürfte mindestens 24 Kilometer betragen haben, wovon der Rodebachniederung 4–5 Kilometer zuzurechnen sind. Entsprechend umfasste das Gelände mindestens 32 Quadratkilometer.⁸⁹⁾

Es stellt sich nun die Frage, ob die anderen Landwehren ebenfalls ein entsprechendes Gebiet umgrenzt haben könnten? Schon immer verdächtig war der Verlauf bei Schalbruch: „Während sonst die Erbauer des Grenzwalles, wo es eben nur anging, die von der Natur gebotenen Grenzen geschickt in ihre Verteidigungslinie hineinzogen, bildet dieser Teil der Landwehr eine auffällige Sonderstellung. Es bedürfte nämlich von der Grenze bei Haaren aus, eines nur 2 Kilometer langen Walles um das Echter Brook, die Fortsetzung des Schalbrucher Moores, zu erreichen, welches ein so starkes natürliches Hindernis darstellt, wie es keine künstliche Ver-

teidigung schaffen konnte. Statt dessen sehen wir aber, wie der Grenzwall, in wenigen Kilometer Entfernung vom Bruche, in großem Bogen den Echter Busch am Saume umziehend, erst nach mehr als 14 Kilometer langen Lauf das Bruch erreicht. Vom rein fortifikatorischem (Befestigungs- und Verteidigungs-) Standpunkte aus ist dieser Lauf des Walles ein Unding, ja geradezu kindisch; es muß sich hier um ein bereits genau begrenztes Gebiet gehandelt haben, welche die Erbauer respektierten“.⁹⁰⁾

Ergänzt man den oben angegebenen Verlauf der Landwehr um die 2,5 Kilometer bei Echt-Susteren und die rund 6 Kilometer von Waldfeucht-Haaren bis an die Rur bei Kariken, ergibt sich ein interessantes Bild: Unter Einbeziehung von Rur- und Maasniederung entsteht eine ungefähr rechteckige Umgrenzung des Echter Buschs und angrenzender Ödlandflächen, die ein Gebiet von ungefähr 112 Quadratkilometern umgibt.

Ähnliches ist für die Landwehren von Effeld und Arsbeck/Niederkrüchten denkbar: Auch sie übernahmen vielleicht für nicht durch Gewässer begrenzte Gebiete eine Schutzfunktion. So liegen zwischen den beiden Wall-Grabenanlagen die sumpfigen Niederungen von Rothenbach und Helpensteiner Bach. Am nördlichen Ende bei Niederkrüchten schloss die Befestigung an das Schwalmthal an, das bis zur Maas reicht. Im Westen begrenzte aber nicht die Maas, sondern wohl der Maasnielderbach, der östlich von Roermond ein altes Maasbett benutzt, das Gebiet. Kurz vor der Mündung in die Maas verläuft dieser Bach in nur wenigen hundert Metern Entfernung von der Rur, die das Gebiet im Süden begrenzt. Somit hätte man – mit einem noch kleineren Aufwand von künstlichen Befestigungen – eine mindestens genauso große Fläche wie beim Echter

Busch umschließen können. Aber auch in diesem Fall sollte man nicht von Landwehren sprechen, da sie weitgehend unbesiedelte Waldgebiete wie den Herkenbosch, Meinweg und Elmpter Wald umgaben.

Umhegung von Königsgut

Es wird somit immer fraglicher, ob die gerade beschriebenen Wall-Grabenanlagen den gleichen Zwecken wie die spätmittelalterlichen Landwehren dienten. Gudrun Loewe hatte schon vor einem halben Jahrhundert daran Zweifel: „Unklar bleibt hingegen die Aufgabe der Jülicher Binnenwehr, die [...] südlich bei Niederkrüchten von der Niederung abzweigend, wieder mitten in das Jülicher Land hineinführt.“⁹¹⁾ Und weiter: „Die Jülicher Binnenlandwehr dürfte kaum dem Schutz einer bestimmten Grenze gedient haben.“⁹²⁾ Gleiches gilt für die Befestigungsanlagen um die Graetheide, östlich der Maas zwischen Born/NL und Stein/NL gelegen. Für den Südtteil dieses ehemaligen Waldgebietes, das rund 57 Quadratkilometer umfasst haben soll, sind Wall-Grabenanlagen nachgewiesen.⁹³⁾

Wozu aber dienten diese großen umhegten Gebilde, wem gehörten sie? Hierzu bieten sich besonders zwei Möglichkeiten an: Die Umhegung von Königsgut oder von Allmenden. Beim umhegten Königsgut könnte es sich um Teile von (einst) noch größeren Waldgebieten gehandelt haben. Während der eine Bereich vielleicht als Allmende diente, war der andere als königlicher Kammerforst durch Heugung davon ausgenommen. So blieben die besten Baumstämme für Bauholz (zum Beispiel für Haus-, Burg- und Schiffsbau) für die Zwecke des Adels reserviert. Als Forste galten im Mittelalter aber nicht nur reine Waldstücke. Es konnten künstlich festgelegte Bereiche sein, die Kulturland und Gewässer einschlossen:

„Die Unabhängigkeit von der Landschaftsform war wohl bereits bei den frühesten bekannten Forsten gegeben; Nachweise aus dem 7. Jahrhundert betreffen Forste des fränkischen Königs in den Ardennen. Ebenfalls wesensbestimmend war möglicherweise bereits für diese frühen Forste, dass in ihnen günstige Bedingungen für die Jagd geschaffen werden sollten. In der mittelalterlichen Adelsgesellschaft besaß diese Tätigkeit eine überragende Bedeutung. Um den Jagderfolg des Forstinhabers sicherzustellen, sollten im Forst bestimmte Verrichtungen unterbleiben, die sich von Fall zu Fall unterscheiden. In erster Linie waren Jagd und Tierfang durch nicht autorisierte Personen ausgeschlossen, außerdem unterlagen die Waldnutzung und die Rodung Einschränkungen. Daraus resultierte eine Schutzwirkung für den Waldbestand, auf die heute der gute Erhaltungszustand bzw. überhaupt der Fortbestand mancher Waldgebiete zurückgeführt wird. [...] Derartige Befunde widersprechen der Auffassung, dass Forste in erster Linie wegen der Rodung interessant gewesen seien.“⁹⁴⁾

Neben der Schonung wertvoller Holzbestände und der Abgrenzung von Jagdrevieren könnten die Landwehren im Zusammenhang mit Königsgut noch eine dritte Aufgabe gehabt haben: Die Umhegung von (Wild-) Pferden, gewissermaßen die Abgrenzung eines Wildgestütes. Bekannt ist dies zum Beispiel von einem früher großen, zusammenhängenden Waldgebiet zwischen Rhein, Ruhr und Düssel, das vom Duisburger Süden bis nach Düsseldorf reichte: „In diesem großen Waldgebiet schufen sich [...] die Herzöge von Berg, die in Düsseldorf residierten, ein Wildgestüt für Pferde, das etwa ein halbes Jahrtausend bestanden hat. [...] Das Gestüt, das im Laufe der Jahrhunderte durch Ansiedlungen erheblich an Gebiet einbüß-

te, umfaßte noch 1736 zwölf Gemarkungen mit einem Umkreis von etwa fünfzehn deutschen Meilen. Die Wildbahn umschloß ein Zaun, der Waldfrieden genannt wurde und den ein breiter Graben sicherte. Die anliegenden Besitzer waren gehalten, den Waldfrieden instandzuhalten.“⁹⁵⁾ Noch etwas konkreter zur Form der Umhegung äußerte man sich in einem anderen Zeitungsartikel:

„Durchstreift man die Waldungen im nördlichen Teile unseres Landkreises Düsseldorf, so fallen dem aufmerksamen Beobachter hier und da Überreste von Wällen und Gräben auf, auf denen jetzt zum Teil starke Bäume stehen. Diese Vertiefungen und Erhöhungen ziehen sich meist an Wiesen- und Feldgrenzen gegen den Wald hin. Auch an den Seiten mancher Waldwege kann man Gräben und Wälle beobachten. Das sind keine Überreste von Landwehren, wie einige Forscher dartun wollten, es sind die Spuren vom sogenannten Waldfried. Der Waldfried war eine Umwallung aus Graben und Wall mit aufstehendem Gebüch, d. h. mit einer lebenden dichten Hecke. [...] Er sollte die sogenannten Wildpferde in der Wildbahn, im großen Gehege, halten.“⁹⁶⁾

Überlegungen hinsichtlich einer solchen Funktion müssen auch für unsere Landwehren gemacht werden. Dies gebietet uns schon die historische Überlieferung zu einem ähnlichen Gestüt im Meinweg. So nannte sich im 13. Jh. ein Adelsgeschlecht nach Arsbeck. Mit dieser Herrschaft war die Wildpferdezucht im Meinwegwald verbunden. 1312/50 wurde Johann von Rischmühlen (auch Rismulen) mit dem Hause Arsbeck und dem Gestüt (in den Urkunden „stoot“ oder „stoit“ genannt, was ursprünglich ein umzäuntes Gelände bezeichnete) der Wildpferde belehnt. Es wird auch bei der Belehnung des Johann von Vlodrop im Jahr 1506 extra er-

wähnt: „de alde borch gelegen in dem kyrspel van Ersbeck myt der stoit der wylder perden up den Meyn wege“ [= die alte Burg im Kirchspiel Arsbeck mit dem Gestüt der Wildpferde im Meinweg].⁹⁷⁾ Vermutlich ist es Zufall, dass die bekannten Wildpferde von Dülmen zur gleichen Zeit erstmals urkundlich erwähnt wurden: 1316 sicherte sich der Herr von Merfeld für das gleichnamige Bruchgebiet neben Fischerei und Jagd auch das Recht an den „Wilden Pferden“. Heute besteht hier die einzige verbliebene Wildpferdebahn auf dem europäischen Kontinent.⁹⁸⁾ Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auf jeden Fall ein rund 500 Meter langes Landwehrstück östlich von Merfeld.⁹⁹⁾

Umhegung von Allmenden

Auf Dauer wird es für den Adel aber schwierig gewesen sein, solch große Gebiete der Nutzung durch die anliegende Bevölkerung zu entziehen. Besonders wenn der benachbarte Waldbereich des Kammerforstes gerodet, durch Viehweide übernutzt oder – wenn es die Bodenverhältnisse erlaubten – als Ackerland urbar gemacht wurde. In diesem Fall nahm der Druck der Anlieger auf den geschützten Bereich bestimmt zu, zumal die Waldnutzung existenziell war: „Von der Bedeutung der Wälder für das Wirtschaftsleben jener Zeit können wir uns heute schwerlich einen Begriff machen. Sie lieferten nicht nur Bau-, Brenn- und Wirtschaftsholz, Wild, Bienen und Honig, sie waren auch Grundlage und Rückhalt der Viehzucht. Unsere Vorfahren waren im besten Sinne Waldbauern. Futterpflanzenbau und Stallfütterung waren so gut wie unbekannt. Das Vieh wurde mit Ausnahme der kältesten Monate tagtäglich in den Wald getrieben. Die Schweinehaltung stützte sich weitgehend auf die Ausnutzung der Eichelmast.“¹⁰⁰⁾

Zur Absicherung ihrer Macht waren die Herrschenden oder jene, die dies werden wollten, aber auf das Wohlwollen der Bevölkerung angewiesen. So mag es, vor allem in Zeiten einer aufstrebenden bzw. schwindenden Zentral- oder Regionalmacht, zu Nutzungserlaubnissen oder gar Schenkungen von Kammerforsten oder Teilen davon gekommen sein. Dazu äußerte sich Severin Corsten folgendermaßen: „Im Heinsberger Land und in den angrenzenden Gebieten haben während des Mittelalters zahlreiche Großmarken bestanden, an denen viele Ortschaften zur Nutzung berechtigt waren. Im Süden unseres Bereiches machte der Alleebusch bei Gangelt den Anfang, auf ihn folgte im Nordwesten der große Graetbusch mit 14 berechtigten Kirchspielen. An diesen grenzte der Süsterner Wald, der wiederum in das große Waldgebiet um Echt, auch Havert genannt, überging. Dem Ostufer der Maas folgend erstreckten sich weitere Wälder nach Norden, vom Meinwegwald im Wassenbergischen bis zum Reichswald bei Kleve. [...] Daß die Organisation dieser Großmarken in frühe Zeit zurückreichen muß, davon hatte auch noch das späte Mittelalter eine unklare Vorstellung. Die Echter Waldgenossen führten ihre Rechte auf König Pippin zurück, während das Weistum der Graetheide die Verleihung der Gerechtsame an die 14 Kirchspiele König Zwentibold, dem Sohn Arnulfs von Kärnten und Sonderkönig von Lotharingen, zuspricht. Gewichtiger als diese sagenhafte Überlieferung sind einige andere Tatbestände: Die Verwaltung der Marken lag bei einigen alten Königshöfen [... wie ...] Gangelt und Echt [...], auch der Verwaltungsmittelpunkt der Graetheide in Born sowie der des Meinwegwaldes in Melik, d. i. das römische castrum Mederiacum, sind wahrscheinlich curtes des fränkischen Fiskus gewesen.“¹⁰¹⁾

Auch wenn die um 700 erfolgte Schenkung des Echterbusches durch Pippin von Herstal und diejenige der Graetheide durch König Zwentibold zum Ende des 9. Jh. nur eine Legende sein sollten, dürften die Gebiete östlich der Maas-Niederung zunächst Königsgut, später dann Allmende gewesen sein. Gleiches gilt für die Waldungen der Teverener Heide. Sie befanden sich im Mittelalter zunächst im Besitz des Königshofes in Gangelt, später gingen sie an die Herren von Heinsberg über. Diese haben den Wald bei Teveren wohl den Dörfern zur Viehweide freigegeben, womit er in dieser Beziehung Allmende war. An solch einer Großmark waren im Allgemeinen viele Ortschaften zur Nutzung berechtigt. Von einer Regelung der Waldnutzung durch eine Waldordnung, also einer Aufzählung der berechtigten Orte oder Höfe, ist für die Teverener Heide allerdings nichts bekannt. Später kam wohl das ganze Gebiet an den Herzog von Jülich. Namentlich erwähnt wurde dabei der Alleebusch im Nordostteil, welcher 1577 „der fürstliche Busch“ genannt wird.¹⁰²⁾

Zum Echterbusch liegen zwei frühe Urkunden aus dem Jahre 1276 und 1277 vor, in denen dieser Wald auch als „Havert“ bezeichnet wird. Im Gegensatz zu anderen Wäldern waren am Echterbusch nicht Dörfer, sondern bestimmte Höfe mit ihren abhängigen Bauern beteiligt. Diese curia oder curtis genannten Hofstätten befanden sich im Besitz von Adeligen oder der Kirche. Die Anzahl der diesen Höfen zuordenbaren Unterlehen und Latengüter, die sogar namentlich bekannt sind, betrug mindestens 389.¹⁰³⁾ Am Waldgebiet des Meinwegs waren die 14 Kirchspiele Wasenberg, Roermond, Melick, Herkenbosch, Steinkirchen, Ophoven, Birgelen, Arsbeck, Karken, Vlodrop, Oberkrüchten, Niederkrüchten, Maasniel und Herten berechtigt. Letzteres liegt in den heutigen

Niederlanden und wurde im Jahr 968 durch Gerberga, der Tochter des ostfränkischen Königs Heinrich I., der St. Remigius-Abtei zu Reims geschenkt. Daher soll die Zugehörigkeit von Herten zur Waldgemeinschaft schon aus einer Zeit stammen, als sowohl der Wald als auch die 14 berechtigten Kirchspiele noch einen gemeinsamen Herrn, den Kaiser oder König, hatten. Aus diesem und anderen nachvollziehbaren Gründen kamen verschiedene Historiker zu dem Schluss, dass diese Waldgemeinschaft schon vor 968 entstanden sein muss.¹⁰⁴⁾ Auch die Graetheide war eine Waldmark, an der ebenfalls 14 Kirchspiele beteiligt waren: Born, Guttecoven, Limbricht, Sittard, Munstergeleen, Geleen, Beeck, Elsloo, Stein, Urmond, Berg, Bicht, Papenhoven und Buchten. Eine große Anzahl dieser Kirchspielorte gehörte bis zur französischen Zeit zum Herzogtum Jülich.¹⁰⁵⁾

Vielleicht waren mit einer „Schenkungen“ zunächst nur bestimmte Tätigkeiten im (einstigen) Kammerforst erlaubt und das Areal somit keine vollwertige Allmende: So steht in der schon erwähnten Urkunde des Jahres 1276 viel zu den Rechten und Pflichten der Waldgenossen des Echterbusches. Vor allem die Regeln der Holzentnahme sind detailliert aufgeführt, nichts vermerkt ist aber merkwürdigerweise über das Recht, Vieh in den Wald zu treiben.¹⁰⁶⁾ Wie jüngere Urkunden berichten, durften die Berechtigten aber auch in unseren Allmenden (später?) Viehmast im Wald betreiben. Aus diesen Gründen war die Allmende zumeist umhegt. Solch eine Abgrenzung durch Hecken oder Erdwälle zwischen dem Ackerland und den Allmendearealen war nötig, um frei herumlaufendes Vieh daran zu hindern, in die bestellten Felder einzudringen.¹⁰⁷⁾

Für die Wall-Grabenanlagen der Graetheide und Teverener Heide wurde diese Funktion als Weideland-Abgrenzung schon postuliert.¹⁰⁸⁾ Die Theorie von einer Umschließung der Allmende durch Landwehren hält Brokamp allerdings für widerlegt. Er argumentiert, diese Wehranlagen hätten im Spätmittelalter der Sicherung des Landes Valkenburg gedient.¹⁰⁹⁾ Letztere Behauptung wäre jedoch entkräftet, wenn die dortigen Anlagen einen früh- bis hochmittelalterlichen Ursprung hätten.¹¹⁰⁾ In diesem Fall dürfte es sich um ehemalige Umhegungen von Königsgut handeln, die für die Allmende sekundär genutzt wurden. Wären sie in Primärfunktion zum Schutz der Allmende erbaut worden, hätte sich ihr Verlauf bestimmt nach den rechtlichen Grenzen gerichtet. Die Landwehren werden in den veröffentlichten spätmittelalterlichen Urkunden zu den Allmenden im Echterbusch, Meinweg und Graetheide aber mit keinem Wort erwähnt.¹¹¹⁾

Sekundärnutzung

Im vorigen Abschnitt wurde neben der Primärfunktion als Umhegung von Königsgut schon eine mögliche Sekundärnutzung bei den Allmenden aufgezeigt. Ihre Erhaltung über tausend oder mehr Jahre verdanken sie aber wohl einer vielfältigen Zweitverwendung. Hierfür kommen zunächst alle oben beschriebenen Möglichkeiten infrage, zudem in einigen Fällen ihre Aufgabe als Markierung, nach denen sich spätere Grenzen richteten: So stießen im Mittelalter in der Teverener Heide die Ämter Millen und Geilenkirchen zusammen, heute bildet der nördliche Wallteil die Gemeindegrenze zwischen Gangelt und Geilenkirchen. Hinzu kommen die militärischen Sekundärnutzungen von der Neuzeit bis in das 20. Jh., die eher negativ für die Erhaltung der Landwehren waren.

Fraglich ist vor allem, ob es eine Erneue-

erung dieser Befestigungen zur Zeit des Spanisch-Niederländischen Krieges gab. Im Jahr 1596 beschloss der jülich'sche Landtag in Hambach eine Verordnung, nach der „eine Reihe von Schanzen teils neu aufzuwerfen, teils wieder instand zu setzen, ferner die vorhandenen Landwehren in Ordnung zu bringen und neue Linien anzulegen“ seien. In einem Verzeichnis werden die auszuführenden Arbeiten mit den entsprechenden Orten genannt: So sollte es in Sefkant-Millen Beratungen von Jülich'schen Beamten mit den ritterlichen Eingesessenen und anderen Einwohnern über eine Landwehr „vor dem Echter Wald“ geben.¹¹²⁾ Vom Gillrather Busch bis an das Ende des Dorfes Scherpenseel, wo zum Teil noch alte vestigia (Reste früherer Befestigungen) vorhanden waren, sollte eine neue Landwehr von 1.500 Ruten Länge aufgeworfen werden.¹¹³⁾

„Allerdings scheinen die im Jahre 1596 neu geplanten Landwehrstrecken und Schanzen nur teilweise zur Ausführung gelangt zu sein, da kurz nach Erlaß der Hambacher Verordnung allerlei Bedenken geltend gemacht wurden.“ So gab es 1600 und 1606 erneut Anordnungen, die Arbeiten endlich durchzuführen.¹¹⁴⁾ Es ist also gar nicht klar, ob und welche Wehranlagen wirklich erneuert oder neu gebaut wurden, zumal es von 1609 bis 1621 zu einem zwölfjährigen Waffenstillstand kam. Auch bei Arsbeck sollen die Befestigungen im Jahr 1793 noch einmal zur Verteidigung genutzt worden sein, wenn auch in Gegenrichtung: „Am 3. März des genannten Jahres fand von den verbündeten Truppen ein Angriff auf die französische Stellung Wassenberg-Arsbeck-Kruchten, also in der Linie unserer Landwehr statt. Nach einer Volkstradition sollen die Franzosen den Wall in einer Nacht aufgeworfen haben.“¹¹⁵⁾ Schanzen in Form einer Re-

doute, wie die am Gitstapper Hof bei Effeld, wurden vom 16. bis 18. Jh. gebaut. Die Ausrichtung von vorgelagerten Wällen nach Süden spricht für den Bau der Gitstapper Schanze durch die Franzosen.

Noch im 20. Jh. nutzte man die Wehranlagen zu militärischen Zwecken. Westlich der Landwehr von Arsbeck nach Niederkrüchten wurde im Zweiten Weltkrieg eine Kette von Bunkern mit vorgelagerten Panzersperren erbaut. Eine zweite Bunkerreihe legte man im östlichen Graben an. Teilweise trug man die Wälle ab, um die Bunker mit Erde zu überschütten. Auch durch die Anlage von Schützenlöchern wurde sie beschädigt.¹¹⁶⁾ Selbst im 21. Jh. dient die Befestigung zur Abgrenzung von Militärgelände: In der Tevereener Heide ist sie nördlich des Flugplatzes die Basis für den Zaun um das AWACS-Gelände.

Ergebnisse

Der Forschungsstand zur Datierung von Landwehren in Nordrhein-Westfalen beruht zurzeit allein auf historisch-geographischen Untersuchungen. Alle Landwehren, auch diejenigen zu denen keine historischen Nachrichten vorliegen, werden daher von den Wissenschaftlern zumeist als spätmittelalterlich datiert oder zu lokalen Flureinfriedungen degradiert. Dabei hätte zumindest der stratifizierte Fund einer Pingsdorfer Röhrenkanne bei Krefeld-Gellep im Jahr 2000 zu einer Diskussion über das Alter dieser Wehranlagen führen müssen. Durch eine hauptsächlich archäologische Betrachtung, unter Einbeziehung der vor dem Zweiten Weltkrieg beobachteten datierenden Funde, wurde dies für den Kreis Heinsberg versucht. Hier gab es schon um 1900 eine rege Forschungstätigkeit rund um diese rätselhaften Erdwerke.

Die Anlagen entlang der niederländischen Grenze sind mit einem Wall und zwei begleitenden Gräben gleichförmig aufgebaut. Wo sie nicht erodiert, planiert oder abgetragen waren, weisen sie zudem recht einheitliche Maße auf: Die Gesamtbreite beträgt 10–12 Meter, wovon die Gräben zumeist 2 Meter einnehmen. Von der ehemaligen Oberfläche erreicht die Wallhöhe durchschnittlich 2 Meter, die Grabentiefe 0,5–1 Meter. Vor einem Jahrhundert waren die Wälle noch bis zu einem Meter höher und die Gräben rund 1 Meter tief. Ihre Errichtung konnte auf den Zeitraum zwischen 450 v. Chr. und dem 12. Jh. n. Chr. eingegrenzt werden. Anhand der hochmittelalterlichen Funde, die wohl einen terminus ante quem aufzeigen, ist dafür ein Zeitraum zwischen 700 und 1000 n. Chr. anzunehmen. Aufgrund der einheitlichen Bauweise und einer vermuteten gleichartigen Funktion ist diese Datierung auch für die Landwehren bei Schalbruch, Effeld und Arsbeck am wahrscheinlichsten, obwohl von ihnen bisher keine entsprechenden Funde bekannt sind.

Als Primärnutzung kann eine militärische Funktion nicht völlig ausgeschlossen werden, bei einer vermuteten Errichtung im Früh- oder Hochmittelalter rücken aber andere Möglichkeiten für unsere grenznahen Anlagen in den Vordergrund. Hier wurde zunächst auf die Umhegung von Königsgut, also von Kammerforsten eingegangen, die neben Bauholz auch ein Jagdrevier oder Wildgestüt geschützt haben könnten. Auch die Abgrenzung von Allmenden durch diese Befestigungen scheint denkbar. Eine rechtliche Grenze der Allmenden stellten sie wohl nicht dar, daher wäre eher an eine Sekundärnutzung als „Viehwall“ zu denken. Er hätte die Schweine oder Rinder innerhalb des Weidelandes halten, vor allem aber das Acker-



Blick von Nordwest auf die Schanze und den südwestlich vorgelagerten Wall rechts.

land vor ihnen schützen können. Daneben wurde noch auf weitere Verwendungsmöglichkeiten hingewiesen. Große Teile dieser Wall-Grabenanlagen waren jedoch spätestens im 19. Jh. funktionslos geworden und wurden hauptsächlich bei Flurbereinigungen abgetragen. Daher sind sie bei uns nahezu ausschließlich in Waldgebieten erhalten geblieben.

Ausblick

Zunächst einmal sind Historiker gefordert, schriftliche Überlieferungen nochmals unter dem Aspekt einer früheren Errichtung und daraus resultierenden möglichen Funktionen zu überprüfen. Eine intensive Flurnamenforschung könnte dabei unterstützend zur Seite stehen. Hierdurch ließen sich besonders verschwundene Landwehren lokalisieren, da sie, oder Beiwerk von ihnen, in Orts-, Hof- und Flurnamen bis heute weiterleben.¹¹⁷⁾

Um das Alter dieser Befunde vor Ort zu klären, müsste ein mit modernen Mitteln dokumentiertes Forschungsprojekt im Kreis Heinsberg durchgeführt werden. Da eine Ausgrabung leider immer auch die Zerstörung des betreffenden Befundes bedeutet, sollten hierzu Bereiche gewählt werden, in denen beispielsweise Holzabfuhrwege durch die Landwehr angelegt wurden. Falls bei der Untersuchung eine Brandschicht zutage käme, könnte man diese mit naturwissenschaftlichen Methoden womöglich datieren. Vielleicht haben sich in der Asche auch verkohlte Pflanzenreste erhalten, die Rückschlüsse auf den Bewuchs zulassen. Hierzu wären auch pollenanalytische Untersuchungen nützlich, aber Wall und Graben waren für deren Erhaltung wohl zu trocken. Proben könnten jedoch aus der nächst gelegenen Bachniederung oder einem (ehemaligen) Bruchgebiet genommen werden.



In der Tevereener Heide dient die Landwehr nördlich des Flugplatzes als Basis für den Zaun. Blick von Südwest.

Sollte es sich schließlich herausstellen, dass die Landwehren im Früh- oder Hochmittelalter wirklich zur Umhegung von Forsten im weiteren Sinne dienten, wäre zur Unterscheidung von spätmittelalterlichen Anlagen womöglich ein neuer Begriff nötig. Der oben schon genannte „Waldfried“ ist dafür nicht geeignet, da bei der Allmende damit auch eine mehrjährige Nutzungspause zur Regeneration des Walds gemeint ist.¹¹⁸⁾ Treffender und verwandter mit der „Landwehr“ erscheinen die Bezeichnungen „Forstlandwehr“ oder „Forstwehr“. Doch egal, wie diese rätselhaften Anlagen nun genannt werden: Ihr Geheimnis wird man nur mit interdisziplinärer Zusammenarbeit lösen können. Hierzu sind nicht nur Wissenschaftler oder Heimatforscher, sondern alle interessierten Bürger eingeladen. Einen entspre-

chenden Aufruf gab es schon vor über hundert Jahren:

„Da die Erforschung der Grenzwehr die Mittel und Kräfte eines Einzelnen weit übersteigen, so werden alle, die Interesse daran haben und über freie Zeit verfügen, gebeten, sich an dieser schönen Aufgabe zu beteiligen.“¹¹⁹⁾

Literatur:

Becker 1925

G. Becker, Effelder Spukgeschichten, in: Die Heimat 5, 1925, S. 22–24.

Beschoner 1910

H. Beschner, Literatur zur Landwehrforschung, in: Deutsche Geschichtsblätter XI, 1910, S. 125–141.

Brokamp 2007a

Bertus Brokamp, Landweren in Nederland. Deel I: Beschrijving (= Doctoraal-Scriptie Historische Geografie Universiteit Utrecht), Utrecht 2007.

Brokamp 2007b

Bertus Brokamp, Landweren in Nederland. Deel II: Inventarisatie (= Doctoraal-Scriptie Historische Geografie Universiteit Utrecht), Utrecht 2007.

- Brokamp 2010
Bertus Brokamp, Landweren – Laatmiddeleeuwse vertedingslijnes, in: Saillant 1/2010, S. 8–12.
- Brokamp 2012
Bertus Brokamp, Middeleeuwse landweren in Nederland, in: Rijksdienst voor het Cultureel Erfgoed (Hg.), Historische wallen in het Nederlandse landschap. De stand van kennis, Amersfoort 2012, S. 105–121.
- Capelle 2014
Torsten Capelle, Landwehrbau, in: Cornelia Kneppé (Hg.), Landwehren. Zu Erscheinungsbild, Funktion und Verbreitung spätmittelalterlicher Wehranlagen, Münster 2014, S. 25–34.
- Cichy 2014
Eva Cichy, Wälle, Gräben, Türme. Archäologische Untersuchungen an westfälischen Landwehren, in: Cornelia Kneppé (Hg.), Landwehren. Zu Erscheinungsbild, Funktion und Verbreitung spätmittelalterlicher Wehranlagen, Münster 2014, S. 35–41.
- Corsten 1959
Severin Corsten, Das Heinsberger Land im frühen Mittelalter. Fränkische Kolonisation zwischen Maas und unterer Rur, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 161, 1959, S. 5–64.
- Engels 1938
Wilhelm Engels, Die Landwehren in den Randgebieten des Herzogtums Berg. In: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 66, 1938, S. 61–283.
- Engels 1939
Wilhelm Engels, Die Instandsetzung und Ergänzung der Landwehren im Herzogtum Jülich zur Zeit des Spanisch-Niederländischen Krieges (1596), in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 60, 1939, S. 189–199.
- Gillessen 1971
Leo Gillessen, Die ältesten Lehnverzeichnisse der Markgrafschaft Wassenberg, in: Heimatkalender der Erkelenzer Lande 1971, 111–132.
- Gillessen 1993
Leo Gillessen, Die Ortschaften des Kreises Heinsberg. Ihre Namen, Topographie und Geschichte (= Schriftenreihe des Kreises Heinsberg 7), Heinsberg 1993.
- Hagen 1925a
Hagen, Landwehr, in: Bonner Jahrbücher 130, 1925, S. 332–333.
- Hagen 1925b
Hagen, Effeld, in: Bonner Jahrbücher 130, 1925, S. 335.
- Hagen 1927
Hagen, Teverner Heide, in: Bonner Jahrbücher 132, 1927, S. 285.
- Hoof und Jansen 2006
L.G.L. van Hoof und R. Jansen, Een landweer op de Berchse Heide. Verkennend en waarderend archeologisch onderzoek Berghem-Piekenhoef (= Archol Rapport 53), Leiden 2006.
- Jansen 1941
Peter Jansen, Die Waldnutzung im Echterbosch, in: Die Heimat 21, 1941, S. 19–21, S. 25–27.
- Jansen 1952
Peter Jansen, Zur Waldgeschichte der Teverener Heide, in: Heimatkalender des Selfkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg 1952, S. 68–74.
- Janssens 2009
Marlien Janssens, Plangebied landgraaf. Gemeente Landgraaf. Archeologisch vooronderzoek: een bureau- en inventariserend veldonderzoek, verkennende fase (= RAAP-RAPPORT 1972), Weesp 2009.
- Jongen 1958
J. J. Jongen, Waartoe diende de Landgraaf?, in: Het Land van Herle 8, 1958, S. 101–103.
- Kapell 1908
F. Kapell, Eine uralte Grenzschutzanlage, in: Heinsberger Volkszeitung 1908, Nr. 27–37.
- Kahlen 1967
Ludwig Kahlen, Übach-Palenberg in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Übach-Palenberg 1967.
- Kneppé 2007
Cornelia Kneppé, Landwehren im Schnittpunkt von Archäologie und Landesgeschichte, in: Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hg.), Landwehren – Von der mittelalterlichen Wehranlage zum Biotop, Münster 2007, S. 3–19.
- Kneppé 2014a
Cornelia Kneppé (Hg.), Landwehren. Zu Erscheinungsbild, Funktion und Verbreitung spätmittelalterlicher Wehranlagen, Münster 2014.
- Kneppé 2014b
Cornelia Kneppé, Aufbau und Funktion von westfälischen Landwehren, in: Cornelia Kneppé (Hg.), Landwehren. Zu Erscheinungsbild, Funktion und Verbreitung spätmittelalterlicher Wehranlagen, Münster 2014, S. 13–24.
- Kneppé 2014c
Cornelia Kneppé, Zu den Anfängen des Landwehrbaus in und außerhalb von Westfalen, in: Cornelia Kneppé (Hg.), Landwehren. Zu Erscheinungsbild, Funktion und Verbreitung spätmittelalterlicher Wehranlagen, Münster 2014, S. 323–340.
- Koenen 1895
Constantin Koenen, Karolingische Grenzfestungslinie zwischen Ost- und Westlothringen, in: Bonner Jb. 96/97, 1895, S. 359–363.
- Krings 1976
Wilfried Krings, Wertung und Umwertung von Allmenden im Rhein-Maas-Gebiet vom Spätmittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine historisch-sozialgeographische Studie (Maaslandse Monografieën 20), Assen und Amsterdam 1976.
- Krings 1977
Friedel Krings, Die Kückhovener- oder Kasterer Landwehr, in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1977, S. 63–68.
- Küntzel 2009
Th. Küntzel, Grüne Grenzen, dornige Sperren – Landwehren im nördlichen Deutschland, in: Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 15, 2009, S. 209–247.
- Linde 2013
C. M. van der Linde, Prehistorische resten en een middeleeuwse landweer op bedrijventerrein Rode Beek. Resultaten van een archeologisch inventariserend proefsleuvenonderzoek te Schinveld, gemeente Onderbanken (= Archol Rapport 211), Leiden 2013.
- Loewe 1966
Gudrun Loewe, Die Landwehren im Kreisgebiet, in: Heimatbuch des Kreises Kempen-Krefeld 17, 1966, S. 65–72.
- Loewe 1971
Gudrun Loewe, Landwehren, Schanzen, Warten, in: Kreis Kempen-Krefeld (= Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 3), Düsseldorf 1971, S. 64–80.
- Luley und Wegener 1995
Helmut Luley und Wolfgang Wegener, Archäologische Denkmäler im Wald und ihre Gefährdung, in: Harald Koschik (Hg.), Archäologische Denkmäler in den Wäldern des Rheinlandes (= Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 5), Köln 1995, S. 15–47.

- Mayer 1903/04
 Franz Mayer, Der Meinweg-Wald im Amte Wassenberg, in: Rheinische Geschichtsblätter 7, 1903/04, S. 240–249, S. 272–279, S. 311–314, S. 337–342, S. 375–380.
- Mayer 1905
 Franz Mayer, Die alten Erdwerke an der Nordwestgrenze des Ubiergebietes, in: Rheinische Geschichtsblätter 8, 1905, S. 97–105, S. 142–149.
- Mietzner und Sodmann 2014
 Erhard Mietzner und Timothy Sodmann, Landwehren und ihr Beitrag zur Flur- und Familiennamenentwicklung, in: Cornelia Kneppel (Hg.), Landwehren. Zu Erscheinungsbild, Funktion und Verbreitung spätmittelalterlicher Wehranlagen, Münster 2014, S. 65–74.
- Möser 1776
 Justus Möser, Patriotische Phantasien, Bd. 2., Berlin 1776, S. 308.
- Negri 1937
 Werner von Negri, Die Waldgenossen des Waldes Havert im Jahre 1277, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 58, 1937, S. 149–163.
- Negri 1938
 Werner von Negri, Der Havertwald und seine Teilhaber im Jahre 1277, in: Die Heimat 18, 1938, S. 49–51.
- Negri 1940
 Werner von Negri, Das Weistum der Graatheide, in: Heinsberger Heimat 20, 1940, S. 38–39.
- Negri 1941
 Werner von Negri, Die Waldnutzung im Echterbosch. Einige Ergänzungen zu dem gleichen Aufsatz von Peter Jansen, in: Die Heimat 21, 1941, S. 94–96.
- Oberaspach und Renard 1906
 Karl Franck Oberaspach und Edmund Renard (Bearb.), Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 8, Teil III: Die Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg, Düsseldorf 1906.
- Palmen 1992
 Clément Palmien, Overzicht van ruim 150 jaar onderzoek naar de oorsprong en betekenis van de Landgraaf [Überblick über mehr als 150 Jahre Forschung zu Ursprung und Bedeutung des Landgraaf], in: Het Land van Herle 41, 1992, S. 53–64.
- Perey 1939
 Arnold Perey, Der Graetwald bei Born und seine Rechtsverhältnisse im Mittelalter, in: Die Heimat 19, 1939, S. 33–36.
- Piepers 1977
 Wilhelm Piepers, Die Landwehr und die Schanzberge im Westen des Kreises Heinsberg, in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1977, S. 53–62.
- Piepers 1989
 Wilhelm Piepers, Archäologie im Kreis Heinsberg I (= Schriftenreihe des Kreises Heinsberg 5), Heinsberg 1989.
- Reichmann 2001
 Christoph Reichmann, Eine frühe Landwehr in Krefeld-Gellev, in: Archäologie im Rheinland 2000, Stuttgart 2001, S. 115–117.
- Renard 1904
 Edmund Renard (Bearb.), Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 8, Teil II: Die Kunstdenkmäler der Kreise Erkelenz und Geilenkirchen, Düsseldorf 1904.
- Sanke 2002
 Markus Sanke, Die mittelalterliche Keramikproduktion in Brühl-Pingsdorf (= Rheinische Ausgrabungen 50), Mainz 2002. Die für diesen Artikel benutzte Zusammenfassung ist abzurufen unter: <www.ufg-db.uni-tuebingen.de/sammlung-ma/warenarten/wa4.php>
- Schneider 1890
 Jakob Schneider, Die alten Gränzwehren (Landwehren) im Kreise Düsseldorf (= Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande 14), Düsseldorf 1890.
- Spehl 1926
 W. J. Spehl, Der Meinwegwald, in: Heimatkalender der Heinsberger Lande 2, 1926, S. 33–38.
- Steeger 1940
 Albert Steeger, Orts-, Hof- und Flurnamen an Grenzen und Landwehren des Niederrheins, in: Die Heimat [Krefeld] 19, 1940, S. 125–157.
- Stieding 2010
 Ruben Stieding, Großzügig angelegte Grenzwehr von überörtlicher Bedeutung, in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2010, S. 15–25.
- Thelen 1964
 Josef Thelen, Die alte Landwehr von Waldfeucht zum Rhein, in: Selkkantheimat 10, 1964, S. 47–48.
- Tholen 1909
 Peter Anton Tholen, Von der Grenzwehr, in: Heinsberger Volkszeitung 1909, Nr. 56–63.
- Tholen 1926
 Peter Anton Tholen, Die Landwehren in der Heerleener und Teverner Heide, in: Heimatblätter. Unpolitische Unterhaltungsbeilage der Geilenkirchener Zeitung, 3. Jg., Nr. 5, 1926, S. 33–35.
- Tholen 1927
 Peter Anton Tholen, Die alten Erdwerke bei Birgelen=Dalheim, in: Heimatkalender der Heinsberger Lande 1927, S. 124–132.
- Tholen 1936
 Peter Anton Tholen, Die Bollberge, in: Die Heimat 16, 1936, S. 75–77.
- Uslar 1955/56
 Rafael von Uslar, Wegberg (Kreis Erkelenz), in: Bonner Jahrbücher 155/156, 1955/56, S. 543.
- Vaessen o. J. [2014]
 Tim Vaessen, Landschappelijk Erfgoed (= Inventarisatie Cultureelhistorisch Erfgoed Landgraaf, 2012-2014), Landgraaf o. J. [2014].
- Venrooy und Brouwer o. J. [1982]
 J.W. v. Venrooy und H.S.M.J. Brouwer: De Landgraaf. Bijdrage tot de Geschiedenis van de Landgraaf, o. O., o. J. [1982].
- Weerth 1906
 Otto Weerth, Über Knicke und Landwehren, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 54, 1906, Heft 8, Sp. 372–379.
- Weerth 1938
 Karl Weerth, Westfälische Landwehren, in: Westfälische Forschungen 1, 1938, S. 158–198.
- Wegener 1990
 Wolfgang Wegener, Die Löwenberger Landwehr – ein Beitrag zur Entstehung und Funktion von Landwehren bzw. Landgräben am Niederrhein, in: Archäologie im Rheinland 1989, Köln 1990, S. 184–186.
- Wegener 2014
 Wolfgang Wegener, Zum Zustand der Landwehren im Rheinland, in: Cornelia Kneppel (Hg.), Landwehren. Zu Erscheinungsbild, Funktion und Verbreitung spätmittelalterlicher Wehranlagen, Münster 2014, S. 307–322.
- Weimann 1911
 Karl Weimann, Die Mark- und Walderbengenossenschaften des Niederrheins, Breslau 1911.

Anmerkungen:

- 1) Der zweite Teil mit den übrigen Anlagen erscheint voraussichtlich im Heimatkalender 2018.
- 2) Um den Lesefluss nicht zu behindern, wird der Begriff „Landwehr“ ab nun nicht mehr in Anführungszeichen gesetzt. Im Laufe des Artikels wird sich aber herauskristallisieren, dass diese Bezeichnung für die meisten Landwehren an der niederländischen Grenze diskussionswürdig ist.
- 3) So auch in unserem Kreis: Piepers 1977 und Krings 1977.
- 4) Wegener 2014.
- 5) Für das Rheinland: Wegener 2014; für Westfalen: Cichy 2014.
- 6) Cichy 2014.
- 7) Dafür gibt es zahlreiche historische Belege (siehe zum Beispiel die Beiträge in Knepppe 2014a), die hier nicht bestritten werden.
- 8) So sind in Westfalen zwei Wälle mit drei Gräben üblich, es kommen aber auch vier- und fünfwallige Anlagen vor. Selbst innerhalb eines zusammenhängenden Landwehrsystems konnte die Anzahl der Wälle und Gräben variieren, siehe beispielsweise Knepppe 2007, S. 4.
- 9) Bei Emmerich übten seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. Wassergräben als „Landwehr“ eine Grenzfunktion aus, siehe Wegener 1990, S. 184–186.
- 10) Engels 1938, S. 64.
- 11) Mayer 1905, S. 98.
- 12) Im Rheinland waren die Wälle dagegen durchschnittlich 2 bis 3 Meter hoch, die Wallbasis 6 bis 9 Meter und die Gräben rund 4 Meter breit. Nur die Tiefe der Gräben stimmt mit 1 bis 1,5 Meter weitgehend überein, siehe Luley und Wegener 1995, S. 26.
- 13) Capelle 2014, S. 25–30.
- 14) Capelle 2014, S. 26, 29; Knepppe 2014b, S. 13; Weerth 1906, Sp. 373–374; Weerth 1938, S. 160.
- 15) Hoof und Jansen 2006, bes. Figuur 6.2.
- 16) Brokamp 2007a, Bijlage II; Knepppe 2014c, S. 323.
- 17) Küntzel 2009, S. 235; Luley und Wegener 1995, S. 24.
- 18) Capelle 2014, S. 33.
- 19) Koenen 1895, S. 359–360.
- 20) Der eine Nathan war Heinsberger Bürgermeister, der andere Premierlieutenant; beide waren heimatkundlich sehr engagiert, siehe Koenen 1895, S. 359.
- 21) Renard 1904, S. 89, S. 197.
- 22) Mayer 1905.
- 23) Oberaspach und Renard 1906, S. 13, S. 30, S. 76.
- 24) Kapell 1908, Nr. 37, Sp. 1–2.
- 25) Tholen 1909.
- 26) Hagen 1925a, 1925b und 1927; Tholen 1927 und 1936.
- 27) Tholen 1926.
- 28) Uslar 1955/56.
- 29) Thelen 1964, S. 48.
- 30) Kahlen 1967, S. 51.
- 31) Piepers 1977, S. 60.
- 32) Wilhelm Piepers, Die Landwehr und die Schanzberge oder kleinen Schanzen, in: ders. 1989, S. 151–162.
- 33) Krings 1977.
- 34) Stieding 2010.
- 35) Es wird jeweils die erhaltene Ideallänge angegeben, da Unterbrechungen von weniger als 50 Metern nicht von der Trassenlänge abgezogen wurden.
- 36) Piepers 1989, S. 436 und S. 636, Taf. 160 oben.
- 37) Piepers 1989, S. 436.
- 38) Ganz in der Nähe stellte schon Piepers 1989, S. 434 Reste von Altwegen fest.
- 39) Eine Schummerung ist die plastische Wiedergabe der Geländeformen in einem Graustufenbild. Der räumliche Eindruck entsteht durch die Beleuchtung mit einer imaginären Lichtquelle, hier im Nordwesten. Eine Erhebung erscheint dadurch am Nordwesthang hell und am Südosthang dunkel. Ebenen sind mit mittlerer Helligkeit gefärbt. Als Erfassungsmethode kommt in Nordrhein-Westfalen das flugzeuggestützte Laserscanning zum Einsatz. Quelle: Bezirksregierung Köln. Abrufbar sind digitale Geländemodell-Schummerungen unter: www.tim-online.nrw.de
- 40) Tholen 1926, S. 35.
- 41) Venrooy und Brouwer o. J. [1982], S. 25–27.
- 42) Hagen 1925, S. 332–333; Kapell 1908, Nr. 27, Sp. 2–3; Renard 1904, S. 197; Tholen 1909, Nr. 58, Sp. 4; Tholen 1926, S. 35; LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland: Ortsarchiv-Nr. 1312/001, Formblatt BD Nr. 15.
- 43) Gemeint ist damit der „Zeitpunkt nach dem“ die Befestigung entstanden sein muss.
- 44) Piepers 1977, S. 53–54 und 1989, S. 153.
- 45) Die ältere Schicht war etwa 0,8–1 Meter mächtig, darüber folgte die Humusschicht und eine 0,4–0,5 Meter dicke Schicht, die sich zu den Gräben hinunter spitzwinklig verjüngte, siehe Piepers 1977, S. 53–54 und 1989, S. 153.
- 46) Hagen 1925, S. 332–333; Piepers 1989, S. 290; Tholen 1926, S. 35.
- 47) Piepers 1989, S. 409.
- 48) LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland: Ortsarchiv-Nr. 1202/026.
- 49) Tholen 1926, S. 35.
- 50) Tholen 1909, Nr. 57, Sp. 1.
- 51) LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland: Ortsarchiv-Nr. 1545/005, Formblatt BD Nr. 57.
- 52) Tholen 1936, S. 77.
- 53) Kapell 1908, Nr. 27, Sp. 2; Piepers 1989, S. 464.
- 54) Koenen 1895, S. 360.
- 55) Tholen 1909, Nr. 59, Sp. 2.
- 56) Koenen 1895, S. 359.
- 57) Koenen 1895, S. 361–362; Piepers 1989, S. 352; Sanke 2002; LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland: Ortsarchiv-Nr. 1785/001.
- 58) Tholen 1909, Nr. 59, Sp. 3.
- 59) Mayer 1905, S. 99.
- 60) Tholen 1909, Nr. 59, Sp. 3.
- 61) Becker 1925, S. 24.
- 62) LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland: Ortsarchiv-Nr. 1835/004, Formblatt BD Nr. 43.
- 63) Kapell 1908, Nr. 29, Sp. 4; Mayer 1905, S. 100; Oberaspach und Renard 1906, S. 13; Tholen 1909, Nr. 59, Sp. 5.
- 64) LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland: Ortsarchiv-Nr. 1935/018, Formblatt BD Nr. 26.
- 65) Zum Beispiel: Marlien Janssens 2009; C. M. van der Linde 2013; Tim Vaessen o. J. [2014].
- 66) Brokamp 2007a; 2007b, 2010, 2012; der Katalogteil (Brokamp 2007b) konnte trotz aller Bemühungen (Internet- und Bibliotheksrecherche, Fernleihversuche) nicht eingesehen werden.
- 67) Nach Brokamp 2007, S. 42–46, ist der Landgraaf mit einem mittleren Spitzgraben und zwei begleitenden Wällen der einzige seiner Art in den Niederlanden. Alle anderen Landwehren haben ansonsten einen bis drei Wälle, die von Sohlgängen begleitet werden.
- 68) Tholen 1909, Nr. 58, Sp. 3–4 und 1926, S. 33.
- 69) Tholen 1926, S. 33.
- 70) Tholen 1926, S. 33–34.

- 71) Tholen 1926, S. 34; die von ihm als „karolingisch“ bezeichnete Keramik unterteilen wir heute in die so genannte (ältere) Badorfer und (jüngere) Pingsdorfer Ware. Sie wurde vom 8. bis zur ersten Hälfte des 13. Jh. zuerst in diesen beiden Vororten von Brühl bei Köln hergestellt. Besonders Keramik von Pingsdorfer Art war im Hochmittelalter sehr beliebt und wurde gerne imitiert: So gab es zum Beispiel auch bei Schinveld, Brunssum und Nieuwenhagen entsprechende Töpfereien.
- 72) Nach der knappen Beschreibung Tholens können sie feinchronologisch nur grob der Periode 3 bis 7 nach Sanke 2002 zugeordnet werden. Demnach datieren sie in einen Zeitraum zwischen 900 und 1200 n. Chr. mit Tendenz zur jüngeren Datierung.
- 73) Palmen 1992, S. 60.
- 74) Palmen 1992, S. 57. Eine für den Landgraaf angenommene Erbauung im Spätmittelalter ist daher wohl auszuschließen, zumal die älteste schriftliche Erwähnung erst aus dem Jahr 1498 stammt, als der Edelmann Herman van den Panhuis ein Feld bei Ubach over Worms verkaufte: Das Land auf der einen Seite grenzt „an die Hecke, die der Landgraaf ist“, siehe Janssens 2009, S. 17.
- 75) Janssens 2009, besonders: S. 5, S. 17, S. 31–32.
- 76) Janssens 2009, S. 32–33.
- 77) Linde 2013, besonders: S. 18–19, S. 33, S. 37.
- 78) Gemeint ist damit der „Zeitpunkt vor dem“ sie entstanden sein müssen.
- 79) Reichmann 2001, S. 115.
- 80) Peter Anton Tholen 1926, S. 35. Ähnliche Erkenntnisse wurden andernorts schon Jahrzehnte zuvor formuliert. So geht Jakob Schneider 1890, S. 13–15, für die Landwehren im Kreis Düsseldorf davon aus, „dass unsere Wehren mit den Landwehren des späteren Mittelalters nichts gemein haben und einer früheren Zeit angehören müssen. [...] Wir werden daher nicht fehl gehen, wenn wir diese Anlagen überhaupt dem ersten Jahrtausend n. Chr. [...] bis ins zehnte oder elfte Jahrhundert hinein [zuschreiben]“.
- 81) Dazu schreibt beispielsweise Gudrun Loewe 1971, S. 65, dass eine Landwehr [gemeint ist die so genannte „Hückelsmay“ bei Krefeld] für den Verteidiger keine strategische oder taktische Bedeutung habe. Im Gegenteil biete sie eher dem Gegner Deckung, wie zwei Schlachten in den Jahren 1642 und 1758 zeigten.
- 82) So vermutet Tholen 1926, S. 35, dass Karl der Große die Landwehren gegen diese Gefahr aus dem Norden anlegen ließ.
- 83) Allmende bezeichnet einen Gemeinschaftsbesitz, im landwirtschaftlichen Sinne ist es der gemeinsam nutzbare Grund außerhalb der parzellierten Flur.
- 84) Tholen 1936, S. 75–76.
- 85) Jansen 1952, S. 69–72.
- 86) Jongen 1958, S. 102–103.
- 87) Vgl. Anm. 8.
- 88) Möser 1776, S. 308.
- 89) Nach Berechnungen des Verfassers.
- 90) Tholen 1909, Nr. 62, Sp. 5–6.
- 91) Loewe 1966, S. 67.
- 92) Loewe 1966, S. 71.
- 93) Brokamp 2010, Fig. 4; Negri 1940, S. 38.
- 94) Clemens Dasler, Wildbann und Forsthoheit, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Wildbann und Forsthoheit](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Wildbann_und_Forsthoheit)> [abgerufen: 12.08.2016].
- 95) Das Wildgestüt der Herzöge von Berg, in: Bergische Wochenpost vom 17.08.1957. [abgerufen am 21.08.2016 unter: <<http://www.zeitspurensuche.de/02/o1rat1.htm>>].
- 96) Jagd auf „Wildpferde“, in: Düsseldorfer Stadtanzeiger, um 1930, Stadtarchiv Solingen Sign. FA 28/2 [abgerufen am 21.08.2016 unter: <<http://www.zeitspurensuche.de/02/o1rat1.htm>>].
- 97) Gillessen 1971, S. 132; 1993, S. 314.
- 98) <<http://www.duelmen.de/821.html>> [abgerufen am 21.08.16].
- 99) Die Landwehr liegt im Kottenbrook, rund 1 Kilometer östlich von Haus Merfeld. Der Verfasser hat diese Landwehr nur zufällig auf der Karte entdeckt und konnte im Internet nichts Weiteres (auch keine Literaturhinweise) zu ihr finden.
- 100) Jansen 1952, S. 71.
- 101) Corsten 1959, S. 57–58.
- 102) Corsten 1959, S. 57; Jansen 1952, S. 70–72.
- 103) Negri 1937, S. 152–154; Negri 1938.
- 104) Franz Mayer 1903/04, S. 241; Spehl 1926, S. 33.
- 105) Perey 1939, S. 33; Weimann 1911, S. 5.
- 106) Negri 1937, S. 152.
- 107) Krings 1976, S. 59–61.
- 108) Hoof und Jansen 2006, S. 62.
- 109) Brokamp 2007a, S. 60.
- 110) Womit aber immer noch nicht der Beweis erbracht wäre, dass die Landwehren der Sicherung der Allmende dienten.
- 111) Negri 1937, 1938, 1940, 1941; Perey 1939.
- 112) Engels 1939, S. 189–193.
- 113) Jansen 1952, S. 71.
- 114) Engels 1939, S. 198–199.
- 115) Mayer 1905, S. 100.
- 116) LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland: Ortsarchiv-Nr. 1935/018, Formblatt BD Nr. 26.
- 117) Schon Beschormer 1910, S. 140–141, führt in einer Anmerkung über 100 Bezeichnungen auf. Für unsere Region ist die Zusammenstellung von Steeger 1940 sehr hilfreich. Zu neueren Forschungen vgl. Mietzner und Sodmann 2014.
- 118) Zum Beispiel Jansen 1941, S. 21.
- 119) Tholen 1909, Nr. 63, Sp. 5.